

DER BLEISTIFT  
DER

HERBERT GERIKE

Wissenschaftl. Lehrer  
und  
Dozent

158/159, Mollerstr.  
Berlin N 65.

*Herbert Gerike*

390

~~21 JULI 1952~~

~~XIII 522 87~~

23. Jan. 1937

VON

- 6 SEPT 1946

MAX SCHRAUT

~~Harald Harst~~ *103*

# Aus meinem Leben

Band: 211

*3. April 192*

## Der Bleistift der Marvatty.

Erzählt von

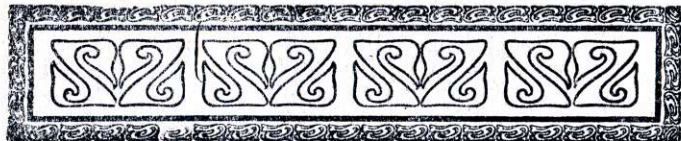
May Schraut



Verlag moderner Lektüre G. m. b. H.  
Berlin SO 16, Michaelkirchstraße 23a

Nachdruck verboten. — Alle Rechte, einschli. das  
Verfilmungsrecht, vorbehalten. — Copyright 1928  
by Verlag moderner Lektüre G. m. b. H., Berlin.

Druck: P. Lehmann, G. m. b. H., Berlin SO 18.



## 1. Kapitel.

### Eine Operation.

Ich habe einmal irgendwo eine Geschichte von einer abgehauenen, spukhaften Hand gelesen, die gleichsam als selbständiges Wesen den Tod des ehemaligen Besitzers dieser Geisterhand rächte. Vielleicht stammt die Erzählung von A. Th. Hoffmann, dem Gespenster-Hoffmann, oder von Edgar Allan Poe, dessen Phantasie ebenfalls sehr gern Wege zum Jenseits wandelte.

Wenn ich hier heute — unser Erlebnis stammt aus dem Jahre 1923 — nach Jahren von dem Bleistift der Maryvatty berichten will, so geschieht dies deshalb, weil die geistige Einstellung der Menschen von heute zu okkulten, mythischen Phänomenen anders geworden, freier und, man könnte sagen, ehrlicher. Daß es Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, die wir mit unseren stumpfen Sinnen nicht zu fassen vermögen, — wer wollte das jetzt noch leugnen?! Ich selbst bin weder Okkultist noch Spiritist, aber ich habe gerade



in den Jahren meines Zusammenlebens mit Harald Harst eine solche Menge „merkwürdiger“ Dinge mit beobachten können, daß es bewußte Anmaßung wäre, wenn ich das Vorhandensein „übernatürlicher“ Kräfte leugnen wollte. Heutzutage bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß unser Körper lediglich die chemisch sehr kompliziert zusammengesetzte Hülle für etwas weit Feineres, Mächtigeres, noch Komplizierteres ist: Unser Ich, unser wahres Ich, das wir verschieden benennen können: Wille, Geist, Seele: der Wille ist alles, das Fleisch nichts! — Körpertraining, fraglos etwas Nützliches. Und doch stets nur etwas Halbes, etwas an Tierdressur Gemahnendes, wenn wir den „Willen“ darüber vernachlässigen. Das „Ich“ in mir kann alles. Ein schlichter Beweis: Menschen, die an Schlaflosigkeit leiden, können durch Training des Willens diesen Schlaf bestimmt herbeizwingen. Man denke nur an die einfache Vorschrift: Sich ausgestreckt hinlegen, Arme und Hände leicht an die Seiten des Leibes gedrückt, dann tief atmen, langsam und tief und immerfort den einen Gedanken sich selber einhämmernd: Du wirst einschlafen — du wirst einschlafen! — Wem's nicht gelingt, ist ein bemitleidenswerter Schwächling. Es gehört nur Geduld und . . . eiserner Wille dazu. Beides läßt sich anerziehen — durch sich selbst! — —

Nach meinen Aufzeichnungen war es am 14. Mai 1923, als bei uns mittags ein Uhr Doktor Ewen Holgersen aus Trelleborg sich melden ließ, Doktor der Medizin. Ewen Holgersen, 32 Jahre alt, unverheiratet, schlank, kräftig, blond, blauäugig und . . . sehr bleich und übernervös.

Es war ein sehr unfreundlicher, stürmischer und regnerischer Tag. Während Holgersen uns seine eigenartige Leidensgeschichte wenig übersichtlich und unklar erzählte, jagte der Wind unaufhörlich Regenschauer gegen die Fenster des Arbeitszimmers meines Freundes, in dem wir Licht brennen mußten, da es zuweilen draußen stockdunkel wurde.

Oven Holgersen schrak jedesmal zusammen, wenn die Fenster wie unter Hagelkörnern leise kllirten, und stierte dann geradezu entsetzt um sich, als ob er stets irgend etwas Grauensvolles, Unnennbares erwartete.

„... Die Sache liegt in ihren Urgründen genau ein Jahr zurück,“ begann er. „Ein Zusammentreffen mehrerer nur ungünstiger Umstände lud mir als dem damals in Trelleborg, der kleinen schwedischen Hafenstadt, allein anwesenden Arzte die Verantwortung auf, eine Armamputation vorzunehmen und zwar bei einer Artistin, die, zu einer Wandertruppe gehörig, beim Sturz vom Drahtseil sich das rechte Ellenbogengelenk zerschmetterte hatte. Da eine schwere Eiterung hinzutrat und ich auch zu spät gerufen wurde, mußte ich zur Amputation schreiten, die mir um so schwerer wurde, weil ich der jungen Artistin dadurch ein Verbleiben bei ihrem gefährlichen Beruf unmöglich machte.

Die Operation selbst gelang. Die Wunde verheilte glatt, aber ...“ — er schauerte merklich zusammen — „die Marvathy, so hieß die Artistin, nahm sich im Krankenhaus aus Verzweiflung das Leben, vergiftete sich ...“

Er starrte vor sich hin und trocknete die Schweißperlen von der Stirn ...

„Den ... den amputierten Unterarm hatte ich, und das war unrecht von mir, an mich genommen und so präpariert, daß er wie lebensfrisch blieb. Diese Präparationsmethode lernte ich in Paris bei Professor Letourneur, der letzters auch die Leiche des amerikanischen Millionärs Gouston einbalsamiert hat. — Selten hat es wohl einen so vollendet schönen Arm gegeben, wie ihn die Marvathy besaß. Die Hand ist in jeder Beziehung fehlerfrei, und ... da ich vermögend bin, ließ ich die Schnittstelle am Ellenbogen mit einer Goldkapsel einfassen und bewahrte den Arm in einem Glasschränken in meinem Arbeitszimmer auf. Wenn ich ihn lieber verbrannt hätte!“

Er stöhnte ... seufzte ...

„Ein Monat nach Ellen Marbath's freiwilligem Ende war vergangen,“ fuhr er noch leiser fort. „Da ... begann der .. Spuk ...“

Er blickte Harald zaghaft an ...

„Sehen Sie, Herr Harst, ich hätte mich ja längst einem Menschen anvertraut, wenn ich nicht gefürchtet haben würde ausgelacht zu werden. Ich wohne bereits zwei Monate hier in Berlin — als Flüchtling vor dem Arm einer Toten... Und doch komme ich erst heute zu Ihnen als vielleicht dem einzigen Menschen, der mir helfen kann ...“

Harald sagte höflich: „Der Arm belästigt Sie irgendwie, Herr Holgersen ... Wie?“

„Er ... schreibt ...“

„Schreibt?!“

„Ja ... — Bitte, hier sehen Sie acht Zettel ... Auf jedem steht mit Bleistift geschrieben in deutschen Buchstaben das Wort

Rache.

Alle diese Zettel stammen von der Hand der Toten ...“

„Erklären Sie das bitte näher ...“

„Ich sagte schon, daß einen Monat nach dem Tode der Artistin das Unheimliche begann ... Und das war so. — Ich bin unverheiratet. Mein Vermögen erlaubt es mir, in Trelleborg eine kleine eigene Villa zu bewohnen. Den Haushalt führt mir eine ältere Verwandte, außerdem waren damals noch eine Köchin und mein Chauffeur im Hause. Ich schlief im ersten Stock in einem Balkonzimmer. Das Bett stand an der Rückwand, in der Mitte ein altertümlicher achteckiger Polсандertisch, auf dem zumeist ein paar Zeitschriften lagen. Ich hatte an jenem 13. Juni 1922 noch im Bett gelesen ...“

„... Sie waren schon damals sehr nervös?“

„... Ja ... etwas ... — Ich war über dem Buche



eingeschlafen ... Die Nachttischlampe brannte. Plötzlich erwachte ich — weshalb, weiß ich nicht ... Ich spürte ein unerklärliches Grauen, richtete mich auf und sah zu meinem namenlosen Entsetzen den Arm der Marbatty wie ein scheußliches Insekt mit langem dicken Hinterleib auf den Fingern über den Fußboden laufen, an dem einen Bein des Postfandertisches emporklettern und dann ... mit einem Bleistift in silberner Hülse etwas auf ein Blatt Papier schreiben ... darauf lief der Arm wieder nach der halb offenen Balkontür zurück und verschwand draußen ...“

Wieder trocknete Doktor Holgersen die Schweißperlen von der Stirn ... —

Ich beobachtete Harald. Sein Gesicht ist ja zumeist vollständig unbewegt. Nur für den, der ihn ganz genau kennt, verrät er den Grad seiner Teilnahme und ein wenig von seinen innersten Gedanken durch geringe Anzeichen: Ein Blinzeln mit den Augen, ein Vertiefen der Stirnsalten, ein Zucken der Mundwinkel und kurze, geringe Bewegungen seiner schmalen nervigen Hände ...

Was ich aus diesen Anzeichen schloß, deutete unbedingt bei ihm auf wachsende Spannung hin. Er hatte die Lider fast ganz gesenkt und ließ Holgersen keine Sekunde aus den Augen ...

Seine Stimme klang dennoch vollkommen uninteressiert, als er nun fragte:

„Der Arm lief also wie ein Insekt — auf den Fingern als Füßen ... Bewegten sich die Finger?“

„Ja — sehr schnell ...“

„Und wie hielten diese Finger beim Laufen den Bleistift?“

„Zwischen den unteren Gliedern des Zeige- und Mittelfingers war er eingeklemmt ...“

„Beim Schreiben auch?“

„Nein, da wurde er wie üblich gehalten.“



„Ein Traum Ihrerseits ist ausgeschlossen?“

„Vollkommen ..!“

„Hm — sagen Sie das nicht ... Es gibt ...“

„... In diesem Falle gibt es nur Tatsachen, Herr Harst ... Ich habe ja nachher in der Staubschicht auf der schwarzen Platte des Polisanbertisches die Spuren der ... der laufenden Finger gesehen ...“

„Gingen Sie nicht sofort in Ihr Arbeitszimmer und revidierten den Glaschrank?“

„Ja ... Aber erst nach einer geraumen Weile ... Ich brauchte Zeit mich ... mich zu erholen, das Grauen abzuschütteln. Ich ... trank ... Wein ... und sehr viel .. Ich schäme mich fast, Herr Harst ... Ich, ein Arzt, und von abergläubischer Furcht gepackt!“

„War der Glaschrank stets verschlossen?“

„Ja ... Den Schlüssel trug ich bei mir ... Jedenfalls lag der Arm der Marvatty ganz harmlos auf seinem Bett von schwarzer Seide ...“

„Bett?!“

Holgersen wurde verlegen. „Ja ... — ein Kasten aus Ebenholz, offen, und mit Seide ausgefüllt ...“

„Den Glaschrank fanden Sie also verschlossen vor?“

Der Doktor nickte nur. Er blieb merkwürdig verlegen ...

„Und die anderen ... Fälle, Herr Holgersen?“

„Sie ereigneten sich stets nachts, stets in derselben Weise. Das dauerte bis zum Februar ...“

„Halt. — Ich sehe, daß diese acht Zettel Rezeptformulare von Ihnen sind. Das Wort „Rache“ steht immer auf der unbedruckten Rückseite. Hatten Sie denn auf dem Polisanbertisch stets Formulare umherliegen?“

„Nein. Wie die Formulare dorthin kamen, weiß ich nicht. Die Hand brachte sie nicht mit.“

„Gut ... — weiter. Was geschah im Februar?“

„Bis zum Februar war der Arm sechsmal nachts erschienen ...“

„Verzeihung: Im Winter schliefen Sie doch bei geschlossenen Balkontüren?“

„Nein ... Ich bin frische Luft-Fanatiker.“

„Und Sie nahmen diese sechs Besuche der schreibenden Hand so ohne jede Abwehrmaßregeln hin?“

Holgersen errötete und schaute zu Boden.

„Das nicht gerade, Herr Harst ...“, gestand er sichtlich widerstrebend. „Nach dem dritten Besuch ...“

„... wann war das?“

„Es ist auf einem der Zettel vermerkt ... Ich habe sie numeriert ... Hier Nummer drei, am 13. September. — Also nach dem dritten Besuch habe ich den Arm nachts auf den Kirchhof getragen und dort in einem Grabhügel verscharrt ...“

Seine Stimme bebte plötzlich ...

„Als ... als ich heimkehrte, da ... da ... lag ... der ... Arm ... wieder in dem Glasschrank, und ... da ... habe ich jeden ... jeden Widerstand gegen den höllischen Spuk bis zum Februar aufgegeben ... Am 13. Februar dieses Jahres aber, da ... wollte ... die Hand ... mich ... erwürgen ... Ich erwachte ... und die ... Hand ... hatte meinen Hals umklammert ... Ich ... griff in meiner Todesangst nach ihr ... da ... lief sie ... davon ...“ Er konnte kaum mehr sprechen. Sein Gesicht sah ganz verfallen aus ... —

Ich gebe zu: auch mich beschlich etwas wie Grauen ...

Ein Blick zu Harst ...

Um seine Mundwinkel wetterleuchtete ein Lächeln — nicht ironisch nein — ein ... Siegerlächeln ...

„Und nach dieser Nacht flohen Sie hier nach Berlin?“ fragte er kühl.

„Ja ... Ich ... war dem Wahnsinn nahe ... Ich mußte fort ...“

„Ich wollte ihn in der Ostsee während der Ueberfahrt nach Sakuz auf Rügen vom Fährschiff aus in einer eisernen Kassetten versenken. Aber als ich an Bord die Kassetten nochmals öffnete, war sie leer ..!! Leer, — — der Arm ... verschwunden!“

„Ah — — natürlich!“

„Weshalb ... natürlich, Herr Harst?“

„Weil ..., — doch darüber reden wir später. — Und hier in Berlin ...“

„Ich mietete mir zwei möblierte Zimmer in Ihrer Nähe, am Bahnhof Hohenzollerndamm .. Am 13. März ... schrieb die Hand das siebente „Rache“, und ... in der verfloffenen Nacht das achte ..! Da bin ich denn heute in meiner Verzweiflung doch zu Ihnen gekommen, denn ... ich bin mit meinen Kräften am Rande ... Ich schlafe keine Nacht mehr ohne Schlafmittel ... Ich ... wage nicht zu schlafen ... Ich ... fürchte die tote Hand ... ich fürchte ... erstickt zu werden ... Ich bin ... Sünder geworden — aus Angst ... ich bin entsetzlich bestraft worden ...“

„Wofür?“ Harald hatte die Augen weit offen ... In seinem Blick lag etwas Zwingendes ...

„Wofür?“ wiederholte er ...

Holgersen stierte ihn geistesabwesend an ... „Wo ... wofür?! Sagte ... ich ... etwas? Ich ... ich ... weiß ja kaum mehr, was ich rede ...“

## 2. Kapitel.

## Nicht Haß: Liebe!

„Sie sagten, Sie seien entsetzlich bestraft worden. Und ich fragte: wofür?“

„Das ... ist ja Unsinn ... Unsinn!“ schrie Holger sen kackischend ... „Ich bin ... schon ... verrückt ..! Wofür sollte ich büßen — — wofür — — für eine geschickte Operation?!“

„Beruhigen Sie sich doch, Herr Doktor. Wir werden Ihnen ja helfen ...“

„Wirklich?!“

„Bestimmt. Nur: Offenheit Ihrerseits bitte! Ich werde fragen ...“

Ein scheuer Blick traf Harald ...

„Ja ... fragen Sie ...“

„Was war's für eine Artistentruppe, der Ellen Marbath angehörte?“

„Ein Wander-Variete ...“

„War die Marbath mit den Mitgliedern der Truppe verwandt?“

„Nein ... Sie war eine Waise. Man sagt, sie sei das Kind eines indischen Kaufmanns und einer Holländerin gewesen. Ihre Herkunft blieb dunkel. Sie wurde als Ellen Marbath begraben, obwohl dies fraglos nicht ihr richtiger Name war.“

„Wer sorgte für ihr Begräbnis?“

„Die Wandertruppe war längst nach Dänemark zurück.“



gekehrt, und so übernahm ich es, die gänzlich mittellose Selbstmörderin ihrem letzten schriftlichen Wunsche gemäß in aller Stille zu beerdigen — in Trelleborg ... Und in ihren Grabhügel scharfte ich auch damals nachts den Arm ein ...“

„Wie nannte sich die Wandertruppe?“

Holgersen dachte nach .. „Ich glaube Olympia-Theater ... Der Direktor war ein indischer Gaukler, — er hieß ... hieß... ja — Urva Matty hieß er ... Ich schrieb an ihn nach Kopenhagen, wo er wohnen sollte, und zeigte ihm den Tod Ellens an, aber der Brief kam als unbestellbar zurück ...“

„Stellten Sie nicht Nachforschungen nach diesem Inder an?! Er hätte doch vielleicht näheres über die Marvatty angeben können ...“

„Die Polizei tat's — ohne Erfolg ...“

„Hatte die Marvatty innerhalb der Truppe vielleicht einen Verehrer?“

„Das ich nicht wüßte ...“ Und lebhafter: „Sie müssen bedenken, Herr Harst, daß ich die Artistin und die anderen Künstler nur zweimal gesehen hatte und daß lediglich ein Zufall gerade mich zu der Operation zwang ...“

„Haben Sie nie die Möglichkeit erwogen, ob hier nicht jemand ein trügerisches Spiel aus Rache mit Ihnen treibt?“

„Ein trügerisches Spiel ist ausgeschlossen ...“

„War denn Ellen Marvatty gegen Sie, der ihr den Arm amputiert, irgendwie aufgebracht? Dies ist doch der Kernpunkt des Ganzen. Haßte sie Sie?“

„Nein ... nein ... Im Gegenteil ... Das heißt: Sie war ja sehr, sehr traurig, aber ... aber ... von Haß keine Rede! Das ist ja gerade das Rätselhafte, das Unbegreifliche ..!! Wenn Ellen mich gehaßt hätte, würde der Spuß Sinn haben ... So aber ... ist's Unsinn — sinnlos!“

„Allerdings ..! Unsinn — und ausschlaggebend ...“

„Wie meinen Sie das, Herr Harst?“

„Ich meine, daß der Inder Urva Matty der Regisseur

dieses Spuks ist ... — Doch zunächst noch zwei Fragen: Wie gelangte die schreibende Hand hier in Berlin in Ihr Schlafzimmer? Und wo blieb sie nachher?“

„Sie kam ... aus dem Rachelofen, aus der Tür des Rachelofens, und dorthin lief sie auch beide Male zurück ...“

„Ein etwas unsauberer Eingang, Herr Doktor ... — Wird der Ofen mit Preßkohlen geheizt?“

„Ja ...“

„Preßkohlenasche ist wie Puder ... — Meine letzte Frage: Haben Sie ...“

... Pause ...

Harst beugt sich vor, fixiert den Schweden ...

„... haben Sie Ellen Marvatty geliebt?“

Holgersen wird totenbleich ...

„Wie ... kommen ... Sie ... darauf?“ meint er stoßend ...

„Also Sie haben sie geliebt! — wurden Sie wieder geliebt?“

Holgersen schlägt die Hände vor das Gesicht ...

„Ja ... ja!“ schluchzt er ... „Der Tod ... nahm mir das Liebste ... Und dieser Selbstmord Ellens ist ... ein weiteres Rätsel ...“

Er sinkt in sich zusammen ...

Er weint ...

Weint ...

Ein seelisch gebrochener Mann ... —

Harst steht auf, legt ihm die Hand auf die Schulter ...

„Doktor, dieser Spuk ist Menschenwerk ... Ellen Marvatty kann ich Ihnen nicht wieder lebendig machen, aber — den Töter werde ich ... unschädlich machen und Ihnen Ihre Ruhe wiedergeben... Fassen Sie sich, Doktor!“

Holgersen erhebt sich und geht zum Fenster, bleibt dort mit dem Rücken nach uns hin ... Er schämt sich seiner Tränen ...

Harald schaut mich an. Ganz merkwürdig ... Dann umfaßt er mit der Linken sein rechtes Ellenbogengelenk und schüttelt den Kopf ...

Ich verstehe ihn nicht.

Er lächelt ... ein Siegerlächeln ...

Holgersen dreht sich um.

„Was wollen Sie tun, Herr Harst?“ fragt er mit fester Stimme ...

„Ich will ... Sven Holgersen spielen ... Gut, daß Sie eine Brille und einen Spitzbart tragen und bei diesem ... Bauwetter zu uns kamen ... — Dürfte ich Sie in unseren Garderobenraum bitten ... In einer halben Stunde werde ich Ihnen so ähnlich sehen, daß Sie verblüfft sein werden. Dann werde ich Ihre Wohnung auffuchen ... Sie bleiben hier — als Harst ... Schraut wird Sie zurechtstutzen ... Hier wird der Arm der Marbatty Sie nicht belästigen. Für Ihre Wirtin geben Sie mir ein paar Zeilen mit ... Was ist die Frau?“

„Witwe eines Sanitätsrats, eine feine, stille Dame, aber arm, so arm ...“

„Also dann vorwärts ..! Mit diesem Sinder werden wir sehr schnell abrechnen ...“ —

Abrechnen?!

Das hatte noch gute Wege ...

Hier stimmte Haralds Rechnung nicht ganz ... — —

Eine Stunde drauf war Harst in Holgersens Kleidern als Holgersen im strömenden Regen davongegangen.

Ueber den Rest dieses Tages habe ich nichts Wesentliches zu berichten. Sven Holgersen war ein sehr angenehmer Hausgenosse, der auch Haralds Mutter sehr gefiel. Nur blieb der Doktor sehr still und bedrückt, und abends merkte ich es ihm unschwer an, daß er sich vor dem gespenstischen Arm auch hier in unserem Heim nicht sicher fühlte. Ich machte ihm daher den Vorschlag, in meinem Arbeitszimmer auf dem

Diwan zu schlafen. Er war hierüber sichtlich erfreut, und als wir gegen zehn Uhr zur Ruhe gingen (Harald hatte inzwischen auch telephonisch nichts von sich hören lassen), ließ ich sowohl in meinem Schlafzimmer für alle Fälle Licht brennen als auch die Verbindungstür weit offen.

Holgersen las noch eine halbe Stunde. Dann legte er das Buch weg, schluckte eine Tablette und drehte sich der Wand zu. Der Diwan war von meinem Bett aus genau zu sehen.

Ich hielt mich mit Gewalt wach. Ich hatte jetzt das bestimmte Gefühl, daß sich irgend etwas ereignen würde. Je länger ich, nach alter übler Gewohnheit eine Zigarre rauchend und in dem neuesten Heft der Zeitschrift für internationale Polizeikunde blättern, aufgestützt da lag, desto munterer wurde ich. Meine Nerven, durch die stete, halb unbewußte geistige Beschäftigung mit Holgersens Erlebnissen etwas überreizt, ließen mich allerlei Geräusche vernehmen, die wohl nur in meiner Einbildung entstanden. Ich war in jenem seltsamen Zustand von Ueberempfindlichkeit, der zum Beispiel Neurastheniker die schwächsten Geräusche wahrnehmen läßt, eine krankhafte Erscheinung, die auch in anderer Art sich äußert. Jedenfalls: Ich wartete unausgesetzt auf irgend etwas ...

Das ferne erste Grollen eines heraufziehenden Gewitters, die elektrische Spannung in der Luft und dort drüben der leise schnarchende Holgersen: Ich zündete mir eine neue Zigarre an und legte die Elementpistole entsichert auf das Nachttischchen.

Nun möchte kommen, was da wollte ...

Und — — es kam ...



## 3. Kapitel.

## Die schreibende Hand.

Wenn meine Leser und Freunde sich durch die Ueberschrift dieses dritten Kapitels zu falschen Schlüssen über dessen Inhalt verleiten lassen, so ist's nicht meine Schuld.

Den Gespensterarm habe ich gesehen, aber nicht in dieser Nacht.

Die schreibende Hand sah ich in dieser Nacht vom vierzehnten zum fünfzehnten Mai, genau um 12 Uhr dreißig Minuten.

Das Gewitter kam von Westen, zog jedoch um die Vororte herum und begnügte sich mit ein paar dröhnenden Schlägen.

Ich hatte gerade die Zeitschrift weggelegt und nach Megrin's neuestem Roman „Der Engel vom westlichen Fenster“ gegriffen, als ein Geräusch mich aufblicken ließ.

Holgersen saß aufrecht auf seinem Lager — mit geschlossenen Augen.

Eine geraume Weile ...

Dann erhob er sich. Seine Bewegungen hatten dabei etwas Rudartiges, Unnatürliches, das geradezu an einen durch ein Uhrwerk betriebenen Automaten erinnerte. Die Augen blieben ebenso seltsamer Weise geschlossen, und doch fand er sich im Zimmer tadellos zurecht, gleichsam als ob ihm das Sehvermögen auf ein anderes Organ übergegangen wäre. Daß er im Tiefschlaf sich befand, daß also ein Fall

von Schlafwandeln vorlag, erkannte ich erst, als ich ganz leise ins Arbeitszimmer schlich und ihn nun aus nächster Nähe beobachtete.

Was er tat, war so überraschend, so unerklärlich und dennoch so vielsagend, daß ich in einer Art Erstarrung stand und mit ungläubigstem Staunen sein Treiben wie einen unheimlichen Traum hinnahm.

Er hatte seine Kleider oder besser Haralds Anzug, denn die beiden hatten ja die Rollen vollkommen gewechselt, auf einen Stuhl am Fußende des Bettes gelegt. Er suchte aus seiner Briefftasche jetzt ein Rezeptformular hervor, ebenso aus der Weste einen Bleistift mit silberner, ziseliertter Hülse, legte das Rezept auf den Schreibtisch, ging zum Ofen ...

Was dann geschah, war einfach unfassbar ...

Er duckte sich, legte die Hände (den Bleistift hatte er zwischen die Finger der rechten Hand geklemmt) flach auf den Parkettboden — ein Schwung, und er kam in den Handstand, beugte die Beine nach rückwärts und begann in dieser Stellung auf den Schreibtisch zuzugehen — auf den Händen, Beine und Rumpf nach hinten gestreckt, also ein Kunststück, das nur ein Parterreakrobat fertig bringt.

Das — ja, das Grauensollste, Verwirrendste bei alledem war, daß er, da er einen Schlafanzug von Harald trug, der gelbweiß und mit dunkelgelber Seidenborte auch unten an den Bein Kleidern eingefast war, für einen in seine Spulerlebnisse Eingeweihten ungefähr dem laufenden Arm der Marvath gleich ...

Mit Recht ...

Denn jetzt kletterte er auf den Schreibstisch, schaltete die Schreibtischlampe ein und ... begann zu schreiben, Buchstaben auf das Formular zu malen ...

Ich schaute ihm über die Schulter. Er schrieb das Wort  
 Rache,  
 und es glich Strich für Strich jenen Aufschriften der acht  
 anderen Zettel!

Und all das tat er zweifellos ohne eine Ahnung von  
 seinem Treiben zu haben ...

Genau dasselbe Programm wickelte er nun nach rückwärts  
 ab: löschte die Lampe, kletterte vom Stuhl, ging auf den  
 Händen zum Ofen, nahm hier wieder aufrechte Haltung ein,  
 packte den Bleistift in die Weste zurück, und legte sich nieder.

Auf dem Schreibtisch aber war der Zettel zurückge-  
 blieben:

Rachel

Ich war gespannt, ob sich nun auch das ereignen  
 würde, was ich nach dem Vorausgegangenen unschwer ver-  
 muten konnte.

Auch ich suchte mein Bett wieder auf und wartete.

Nicht lange ...

Holgersen schnarchte ...

Fuhr plötzlich mit leisem Schrei empor ... Seine weit  
 aufgerissenen Augen stierten zum Ofen hin ...

„Die ... Hand!“ kreischte er ... „Herr Schraub, ... die  
 Hand ... der Arm ... da ... da ... läuft er ...“

Er drehte den Kopf, als ob er den Weg, den die  
 laufende Hand nahm, verfolgte ... bis zum Schreibtisch.

Ich aber sah nichts von dem Arm der Marvathy,  
 nichts. Ich ... wußte jetzt, was der Spuk zu bedeuten hatte.  
 Ich tat, als ob ich zu schlaftrunken wäre, mich sofort hoch-  
 zurappeln. Erst als die Hand — scheinbar — wieder zum  
 Ofen zurückgekehrt war, trat ich an den Diwan heran und  
 setzte mich, nahm des zitternden Doktors Hände in die meinen  
 und sagte begütigend: „Sie sind das Opfer einer Selbst-  
 täuschung, Sie sind ein Schlafwandler, lieber Holgersen.  
 Sie selbst schreiben die Zettel. Ich habe Sie beobachtet ...“

Ich erklärte ihm alles bis ins einzelne, aber er blieb ungläubig, bis ich aus seiner Weste den Bleistift herausnahm ...

Da erbleichte er ...

In die silberne Hülse war, wie wir nun sahen, sehr zierlich der Name Ellen Marvatty eingraviert.

Holgersen lächelte verzerrt, atmete aber trotzdem erleichtert auf ... „Gott sei Dank ... Also das ist's: Traumwandeln!! Nun, dagegen gibt es Mittel. Ich werde mir eine Bütte mit Wasser vor mein Bett stellen, dann erwache ich, sobald ich das Bett verlassen will und mit den nackten Füßen in das Wasser trete. — Gott sei Dank ..! Also nur Nerven!!“

„Allerdings!“ lachte ich. „Sie selbst sind die „schreibende Hand,“ und alles andere haben Sie sich nur eingebildet. Seien Sie froh, der Spuk ist geklärt. Nun wollen wir sofort Harst anrufen, der sich ja das Telephon ans Bett stellen wollte ...“

Ich telephonierte, bekam auch sofort Verbindung. Harald meldete sich. Ich teilte ihm das Geschehene mit, und er erklärte, daß er unter diesen Umständen sofort heimkehren würde, während Holgersen dann ebenfalls seine Wohnung wieder aufsuchen könnte.

Eine halbe Stunde darauf, gegen halb zwei morgens, war er bei uns, drückte Holgersen die Hand, gratulierte ihm und meinte, diesen Ausgang hätte er niemals erwartet, er sei fest überzeugt gewesen, daß der Inder Urva Matthy hier den Regisseur spielte ...

„Denn, lieber Doktor, zwischen Ellen Marvatty und Urva Matthy muß es irgendwelche Beziehungen gegeben haben. Beachten Sie die Namen: Marvatty — — Urva Matthy!“

Holgersen wiederholte sinnend:

„Marva ... arva ... Matthy, — — daß mir dies nicht längst aufgefallen ist!“



„Schraut hat es ebenfalls nicht beachtet, — trösten Sie sich! — Und nun werden Sie hoffentlich in Ihrer Wohnung bis in den Vormittag hineinschlafen ... Meine Maske ist überflüssig geworden. Tauschen wir also die Anzüge zurück.“

Um zwei Uhr verließ Holgersen unser Haus.

Die Geschichte des Arms der Marvatty schien erledigt. Ich hatte den Logiergast bis an die Vorgartenpforte geleitet, hatte ihm nochmals die Hand gedrückt und nochmals ein paar warmherzige Dankesworte von ihm vernommen. Schnell und elastisch war er davongeschritten wie einer, der wieder jung geworden.

Ich kehrte ebenso froh in Haralds Arbeitszimmer zurück. Ich fand meinen Freund am Kamin in seinem Lieblingsstuhl vor, die Füße gegen den mächtigen naturalisierten Kopf des Bärenfelles gestützt, in der Linken die glimmende Mirakulum, in der Rechten aber das neunte, heutige Rezeptformular, vor sich auf dem Rauchtisch ausgebreitet die übrigen acht.

Bei meinem Eintritt blickte er auf und sagte in seiner unnachahmlich gleichgültigen Art: „Du hast doch natürlich ebenfalls bemerkt, daß dieses neunte „Rache“ niemals von derselben Hand geschrieben ist wie die übrigen acht Worte auf den anderen Zetteln, oder besser ausgedrückt: Die acht Formulare füllte Urva Matthy aus, und nur dies neunte Urva Matthys Opfer.“

Ich war an der Tür stehen geblieben. Diese Eröffnung traf mich wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel. Die Tragweite dessen, was Harst da soeben behauptet hatte, war ja geradezu katastrophal!

„... Bitte, vergleiche nur ... die Handschriften ähneln sich, gewiß. Aber ich habe im ganzen acht Verschiedenheiten festgestellt, die wichtigste davon ist die Kugelschleife beim a ..! — Bist du wirklich so sehr überrascht, mein Alter? Deine Telephonmeldung besagte mir nichts Neues, nachdem ich bei der Frau Sanitätsrat Koppel, Hohen-

zollerndamm 98, einen zweiten Untermieter schon nachmittags als stark verdächtig aufs Korn genommen, einen ägyptischen Studenten namens Mamuth Kardir, der das Zimmer neben Holgersens Schlafzimmer inne hat. Der Mann fiel mir auf, da er am Fenster stand, als ich das Haus nach kurzem Ausgang, durch meinen Regenschirm gedeckt, betrat und als ich ihn lächeln sah. Es war das höhnische Grinsen eines Menschen, der meiner spottete, gleichzeitig das verächtliche eines gefährlichen, selbstbewußten Orientalen. Ein paar vorsichtige Fragen, die mir die Koppel ahnungslos beantwortete, brachte über die Lebensweise dieses braunen Ägypters, viel zu braun für die schmutzige Erdfarbe der meisten Bewohner des Nilreiches, so viel Widerspruchsvolles an den Tag, daß ich mich veranlaßt fühlte, seine abendliche Abwesenheit zu einem Besuch in seinem Zimmer zu benutzen, wo ich allerdings nichts Belastendes fand, aber eine kleine Veränderung zurückließ: ein Loch in der Tür, gerade groß genug, das Zimmer vom Flur überschauen zu können — ein Löchlein, in der Ecke der unteren Füllung gebohrt. Es hat mir gute Dienste geleistet. Dieses Guckloch ließ mich nachher ahnen, was sich hier bei uns abspielte ..."

Bisher hatte ich zu alledem geschwiegen. Aber diese letzte Bemerkung forderte doch meinen Widerspruch heraus. „Entschuldige schon,“ meinte ich und nahm nun gleichfalls Platz, „ein Guckloch in einer Tür in einem Hause, das von unserem Heim gut tausend Meter entfernt liegt, zeigte dir die Vorgänge in meinem Arbeitszimmer?! Das verstehe ich nicht.“

„Ich sagte nicht „zeigte“, mein Alter, sondern „ließ mich ahnen“, und das ist ein gewaltiger Unterschied. — Ich will dir's erklären ... Der Ägypter kam um Mitternacht heim. Zehn Minuten später kauerte ich vor dem Guckloch im dunklen Flur. Der Braune hatte nur die Schreibtischlampe brennen. Er holte aus seinem Koffer eine indische

Räucherschale hervor, schüttete ein Pulver hinein und entzündete es mit einem Streichholz. Es brannte mit sabbvioletter Flamme und entwickelte starken Qualm. Der Aegyptier kniete nieder, beugte den Kopf in den Rauch hinein und bewegte dauernd die Lippen, als ob er betete — oder Beschwörungsformeln murmelte. Dies dauerte recht lange. Dann erhob er sich ... und ging zum Diwan, legte sich nieder und schien einzuschlafen. Jacke und Weste hatte er auf einen Stuhl neben den Diwan gelegt. — Eine Uhr im Wohnzimmer der Sanitätsrätin schlug halb eins. Da richtete der Aegyptier sich mit einem Ruck auf ... Entnahm seiner Westentasche einen Bleistift mit silberner Hülse und seiner Briefftasche einen länglichen Zettel, ein Rezeptformular, und dieses legte er auf den Schreibtisch am Fenster, während er mit dem Bleistift zum Ofen ging und hier zu meinem Erstaunen sehr geschickt einen Handstand mit zurückgebeugten Beinen versuchte und in dieser Stellung zum Schreibtisch lief — lief wie der schreibende Arm!! Auch die Körperhaltung entsprach einem Arm, der auf den Fingern läuft... — Was weiter folgte, brauche ich dir nicht zu erzählen: Der Aegyptier schrieb etwas auf den Zettel, lief zum Ofen zurück, richtete sich hier auf und ging zum Diwan, schien wieder zu schlafen. — Nicht lange ... dann schreckte er hoch, stieß einen leisen Schrei aus und rief: „Die Hand!!“, — deutsch rief er's, genau wie Holgersen es drüben bei dir tat. Und genau so folgten diesem ersten Ausruf die Worte: „Herr Schraub, ... die Hand ... der Arm ... da ... da ... läuft er ...“ — Mithin tat der Braune ganz genau dasselbe, was der Schwede hier bei uns scheinbar als Somnambule tat ... Nur daß der Aegyptier nach diesen an dich gerichteten Worten taumelnd zur Räucherschale zurückkehrte, in der das Pulver noch schwellte, und wiederum niederkniete und den Rauch ... einsog, worauf er gleichsam durch dieses zweite Einatmen des Bilsenkrautpulvers



— denn das war's — aus einem ekstatischen Zustand erwachte und die Schale mit Wasser füllte, in den Eimer ausgoß, die Fenster öffnete und den ... Zettel auf dem Schreibtisch, auf den er zweifellos „Rache“ geschrieben hatte, mit einem Bündholz in Asche verwandelte, worauf er zu Bett ging. — Das ist alles ...“

Ich hatte mit einer geradezu unerträglichen Spannung zugehört. Ich begann die Zusammenhänge zu begreifen. Diese Erkenntnis war derart, daß sie auch für uns Gefahr bedeutete.

„Harald,“ sagte ich stoßend, „der Aegyptier hat durch Fernhypnose den Doktor gezwungen, genau so zu handeln, wie er es selbst tat ...? — Es ist so ..!“

„Nein.“ Harst schüttelte leicht den Kopf. „Nicht Hypnose.. Indische Magiere, ebenso buddhistische Zauberer nennen diese Art von Fernwirkung auf andere „Gara Margim“, was etwa „Wechsel des Geistes“ bedeutet. Ähnliches kannten auch die Priester der Isis, und der englische Okkultist Professor Chatram behauptet in einer seiner Schriften, daß der Beschwörer durch das Einatmen des Bilsenkrautes sein „Ich“ zwingt, in den Leib eines anderen Menschen „hineinzuschlüpfen“, und diesen anderen zum Sklaven seiner Wünsche und „Einklüsterungen“ macht. Ohne Zweifel bin ich in dieser Nacht Zeuge einer solchen Beschwörung gewesen. Ich habe bisher die Möglichkeit des „Gara Margim“ angezweifelt. Jetzt glaube ich daran.“

Ich, Max Schraut, — ich fühlte ein Gefühl eisiger Kälte meinen Rücken herabrieseln ...

Grauen war's ... Grauen des anmaßenden, überheblichen und doch so ... blöden Europäers vor den dunklen Geheimnissen des Orients.



## 4. Kapitel.

## Eine interessante Vorlesung.

Harst nickte mir zu. „Ja — ich empfand genau dasselbe vor dem Guckloch wie du jetzt, mein Alter: Grauen! — Ich ahnte, daß dieser braune Magier den „Wechsel des Ich“ mit Holgersen vollzog, daß also Holgersen hier bei uns ... unbewußt Komödie spielte, — ich sage Komödie, denn dem Aegyptier lag lediglich daran, dich irrezuführen.“

Ich hatte mir indessen rein mechanisch eine Zigarre angezündet ... Und erwiderte nun, mich gewaltsam diesem Gefühl spukhaften Erlebens entziehend: „Ich verstehe alles ... Mamuth Kardir, der Student, ist der Inder Urva Matty, der Gaukler ...“

„Ganz gewiß! Denn er ist erst drei Tage später als Holgersen zu der Frau Sanitätsrat als Untermieter gekommen, und der Inhalt seiner Koffer ist auch nicht der eines Aegypters, sondern eines Inders ...“

„... Und er ist derjenige, der Holgersen haßt und verfolgt ... Er hat die ersten acht Zettel persönlich geschrieben und ...“

„Halt, — du gehst zu leicht über diese Dinge hinweg, lieber Alter ... Sie sind durchaus nicht so klar, wie du denkst oder — wie ich es anfänglich annahm. Ich war auf falscher Fährte. Ich glaubte an Hypnose, Fernhypnose, eben daß jemand den Doktor die Spukszenen mit dem Arm der Marvatty erleben ließ. Das stimmt nicht. Die ersten acht Zettel schrieb tatsächlich die ... laufende Hand.“

„Was heißt das?! Dichtest du einem operierten Unterarm etwa die Fähigkeit selbständiger Betätigung an?!“

„Vielleicht ... Vergiß nicht: Holgersens Feind ist ein Inder, der ganz offensichtlich über außerordentliche Kenntnisse der uralten dravidischen Geheimwissenschaften verfügt. Was diese „Eingeweihten“ alles vermögen, entzieht sich uns Europäern so gut wie vollkommen. Zuweilen wird der Vorhang dieses dunklen Gebietes unbekannter Rätsel ein wenig gelüftet — — zuweilen — — ein wenig, dann finden sich schnell ein paar europäische, abgestempelte berühmte Gelehrte, die das Geschehene hochmütig als „Selbsttäuschung“ ablehnen, und — — Europa schläft weiter auf seinen Lorbeeren und ahnt nicht, daß dort jenseits des Ural und des Kaukasus eine Kultur schlummert, von der wir nur die augenscheinlichen Reste anstaunen und die verborgenen, gefährlichen Haupt-sachen nie oder selten zu sehen bekommen. Jedenfalls: Zunächst bleibe ich dabei, daß Urva Matthy die Ellen Marvathy geliebt hat, daß er sie, als er ihre Neigung für Holgersen merkte, zum Selbstmord zwang, und dann den Rachefeldzug gegen den Doktor auf indische Art begann, indem er ihn zum Wahnsinn treiben wollte. — Nun höre genau hin: Wenn der Inder in allen Fällen, wo die schreibende, laufende Hand auftrat, bevor Holgersen zu uns kam, das „Gara Margin“ angewandt hätte, das heißt, wenn die acht Zettel, die ersten acht von Holgersen „unter Zwang“ geschrieben wären — wie heute der neunte —, dann müßten alle neun Rezeptformulare dieselbe Handschrift zeigen. Dies ist nicht der Fall. Mithin sind die ersten acht Aufschriften „Rache“ auf andere Weise zustande gekommen, und mithin hat die heutige „Beschwörung“, deren Zeuge ich war und deren Erfolg du beobachtet hast, einen anderen Zweck gehabt als nur den, Entsetzen hervorzurufen. — Welchen Zweck, mein Alter? — Sehr einfach: Der Inder wußte, daß Holgersen als Hilfesuchender zu uns gekommen

war, wußte auch — gib wohl acht! —, daß ich als Holgersen zu der Sanitätsrätin zurückgekehrt war und der Doktor bei uns geblieben, — daß Holgersen in deinem Arbeitszimmer schlief und daß er — der Inder — deshalb die Möglichkeit hatte, uns insofern zu täuschen, als die Szene mit der Schreibenden Hand, deren Existenz sich der Doktor nur einbildete, uns zu der Ueberzeugung bringen sollte, Holgersen sei ein Schlafwandler, ein sogenannter „aktiver“ Schlafwandler, der also scheinbar selbständige Handlungen ausführte und nachher in scheinbar wachem Zustande gewissen Sinnesirrtümern erlag. Kurz: des Inder's Bestreben ging dahin, bei uns jeden Verdacht zu zerstreuen, daß hier eine dritte Person die Hand im Spiel habe. — Dies wäre ihm auch gelungen, wenn ich nicht das Löchlein gebohrt hätte, das jetzt übrigens wieder tadellos verklebt ist. — Diese meine Ueberzeugung wird noch durch folgendes gestützt: Bisher ist der „Arm“ stets an einem 13. „erschieden“ und stets lag mindestens ein Monat zwischen den Schreckensnächten Holgersen's. Jetzt dagegen ist der Arm in zwei aufeinanderfolgenden Nächten „aufgetaucht“, gestern bei der Sanitätsrätin, heute hier bei uns, zum ersten Male so dicht hintereinander, und das muß doch eine besondere Bewandnis haben! Welche, erklärte ich schon. — Der Inder denkt nun, wir halten den Doktor für ein Opfer seiner überreizten Nerven und ahnen nicht, es könnte sich hier um weit Schlimmeres handeln. Dies nimmt er bestimmt an, zumal wenn er feststellt, daß der „echte“ Holgersen wieder in sein Heim zurückgekehrt ist. Mithin sind wir dem Inder gegenüber im Vorteil, und um diesen Vorteil zu wahren, habe ich Sven Holgersen gegenüber so getan, als wäre nun alles in schönster Ordnung, was ja absolut unrichtig ist. Ich gratulierte Holgersen, und wenn es dem mißtrauischen Inder einfallen sollte, etwa durch eine neue Beschwörung den Doktor darüber auszuforschen, wie ich den Fall beurteile, dann wird Holgersen „unter



Zwang“ nur sagen können, daß wir beide die Sache für erledigt halten.“

„Bravo, Harald! Das war eine lange, aber interessante Vorlesung! Und das kam mir von Herzen.“

Er drückte den Zigarettenrest in der Aschenschale aus und sagte sehr ernst: „Das war der Beginn, lieber Alter... Du verstehst: der Beginn des Kampfes, den wir mit ungleichen Waffen führen, denn unser Gegner ist im Vergleich zu uns eine Art Halbgott, verfügt über geheime Mittel, die uns nie zugänglich sind ... — Trotzdem: Es wird spannend werden! Herr Mamuth Kardir alias Urva Matthy und der amputierte, laufende und schreibende Arm einer schönen Frau: Kaviar, Austern, Delikatessen — — für uns!“ — Er änderte den Ton ... „Wilde dir nur nicht ein, daß diese theoretischen Erörterungen über dieses Problem bereits erschöpft sind. Oh nein! Ich habe noch vieles auf dem Herzen... Roche bitte Mokka ... Von Schlafen kann ja doch keine Rede sein. Also her mit der Maschine ... Wenn das Wasser im Kessel summt, wenn erst der würzige Kaffeeduft meine Nase kitzelt, werde ich vielleicht noch ein paar gute Einfälle haben ...“ —

Der Kessel brozelte ... Der Spiritus puffte. Zwischen unseren Korbsesseln stand die japanische Lampe mit dem seltsamen, geschnitzten Achatschirm auf dem Rauchtischchen. Dämmerung ringsum ...

Röstliche Nachtstunden, oft genossen, Stunden der Weihe, des geistigen und körperlichen Losgelöstseins von allem Alltäglichen ...

Harst schlürfte den ersten Schluck des schwarzen duftenden Nervengiftes und sagte dann:

„Glaubst du, daß die Amputation unbedingt nötig war?“

Ich hob den Kopf. „Nötig?“

„Ich behaupte, Holgerßen hat Ellen Marvatty absichtlich den Unterarm amputiert.“



„Ist das dein Ernst?“

„Ja. Besinne dich, daß er sich in dieser Hinsicht selbst verriet, als er von seiner „Schuld“ sprach, was er nachher wieder zu verreden suchte.“

„Aber — ich bitte dich: Welcher Arzt wird ...“

„Gestatte: ein verliebter, bis zum Wahnwitz verliebter Arzt, der die Geliebte heiraten will, der sie aber vorher noch ihrem ihm unwürdig erscheinenden Beruf entreißen will, ist zu allem fähig. Das Ellbogengelenk mag ja bereitet gewesen sein, — doch daß eine Amputation notwendig war, bestreite ich!“

Ich ... schwieg ... Allerdings, Holgersen hatte von seiner „Schuld“ gesprochen, hatte nachher so getan, als hätte er wirres Zeug vorgebracht ...

Harald nahm einen neuen Schluß ...

„Und nun Punkt zwei: Der Inder war natürlich nach Ellen Marvatth's Tod in Trelleborg geblieben — in einer Verkleidung. Als Holgersen den Arm im Grabhügel der Geliebten verscharrt hatte, brachte der Inder ihn in den Glasschrank zurück. Ebenso war's der Inder, der auf dem Fährschiff die eiserne Kassette öffnete und den Arm an sich nahm, damit er nicht versenkt würde. Arva Matthy ist also dauernd in des Doktors nächster Nähe gewesen ...“

Harald wollte offenbar noch etwas hinzufügen, horchte jedoch plötzlich nach der Flurtür hin ...

Da hörte auch ich dort etwas wie ein Krazen, — als ob ein kleiner Hund vom Flur aus durch Krazen an der Tür Einlaß begehrte ...

Ich fühlte, daß ich erbleichte ...

Ich stierte Harald an ...

Deffen Augen waren groß und starr ...

Wieder das Krazen ...

Ich flüsterte atemlos: „Die ... Hand!“

Ein nie gekanntes Empfinden eines unnennbaren Grauens

krampfte mir das Herz zusammen ... Mein ganzer Leib wurde zu Eis ... Ich war unfähig mich zu rühren ...

Durch die Fenstervorhänge grinste bereits der fahle Schein der Morgendämmerung ...

Der neue Tag war da.

An diesem Tage ... sahen wir mit eigenen Augen das scheußliche kleine gespenstische Ungetüm:  
die laufende Hand.

---

## 5. Kapitel.

## Der Bleistift der Marvatth.

Er liegt neben mir.

Der Bleistift ...

Ein „Roh=I=Noor, Kopierstift, Mittel“, ist mit Goldbuchstaben in das Holz gepreßt. Die silberne Hülse ist stark beschädigt. Eine Pistolenkugel hat ihr übel mitgespielt, aber die Gravierung „...len Marvat...“ ist noch lesbar.

Ich habe den Bleistift vorhin aus unserem Karitätenschrank hervorgeholt.

Derlei Andenken wirken anregend und feuern die Erinnerung gleichsam kräftig an, bringen Stimmung. —

Einmal sagte mir ein Bekannter, ein Redakteur: „Wissen Sie, Schraut, was Ihre Berichte über „Aus Harsts Leben“ aus der Menge Ihrer Nachahmer stets herausheben werden? Da ist erstens: Das Tempo der Handlung! — Zweitens: Die eingestreuten Stimmungsbilder! — Wenn Sie zum Beispiel eine indische Opiumhöhle, eine Nacht im Dschungel, eine Fahrt im Nebel schildern, so genügen Ihnen, nur Ihnen, ein paar Sätze, dem Leser die betreffende „Stimmung“ aufzuzwingen. Das macht Ihnen so leicht keiner nach.“ — Ich könnte diesen meinen Lobredner hier mit Namen nennen. Ich denke sehr oft an seine Worte. Und an das, was ich ihm damals erwiderte: „Das alles fließt mir ganz von selbst in die Feder, lieber L . . . ., — ich gebe mir nie Mühe, das „Tempo“ zu erzeugen oder „Stimmung“ hervorzuzaubern.“

Und das ist richtig.

Der Bleistift gibt „Stimmung“ ...

Da wird bei seinem Anblick in mir alles wieder lebendig, — jede Einzelheit jenes regnerischen Waimorgens, als Harst und ich nach der Tür starrten und unsere Gesichter so fahl waren ...

Asiens Wunder umwehten uns mit Eiseshauch ...

Übermals frazte „das Hündchen“ ...

Hündchen ...

Nein — Händchen ...

Und dann gab Harst sich einen Ruck, war mit vier Schritten an der Tür, zog mit der Rechten die Clement aus der Tasche, schaltete mit der Linken die elektrische Krone ein ...

Knack ...

Sageshelle ...

Er riß die Tür auf ...

Ich stand neben ihm ...

Der Lichtschein fiel grell in den breiten Flur ...

Da ... lief etwas auf dem roten Plüschläufer davon ...

Etwas wie ein phantastisches großes Insekt:

der weiße Arm!

Lief zur Treppe — — nach oben ...

Sprang ...

Sprang vier — sechs Stufen empor ...

Da — — schoß Harald ...

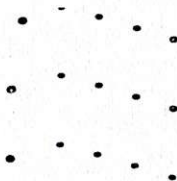
Ein feines Klirren ...

Der Arm verschwand oben im Dunkeln, aber der Bleistift lag auf der achten Stufe ... —

Wir haben damals den „Arm“ gesucht, natürlich ohne Erfolg.



Wir fanden nur auf der verstaubten Bodentreppe gerade unter dem einen Dachfenster Spuren im Staube — wie von einem kleinen Tier, — seltsame Fährte, die etwa so ausah:



— also immer fünf nicht ganz runde Punkte: Abdruck von fünf ... galoppierenden, springenden Fingern.

Von den fünf Punkten waren die am weitesten links am größten: der Daumen einer rechten Hand!

Wir haben diese Fährte lange schweigend betrachtet.

Schweigend ...

Die Kehle wie zugeschnürt ...

Vor Grauen ...

Verständlich.

Und dann hat Harst das Bodensfenster untersucht. Der Verschluß war offen. Das Fenster war nur zugeedrückt, und ... der Innenrahmen zeigte Regenspritzer. Es war also geöffnet worden.

Von wem?!

Von der ... laufenden Hand?!

Ich lasse diese Frage hier unbeantwortet wie viele andere, weil ... ich keine Antwort finde. —

Wir gingen mit unserer Beute wieder zurück — in das helle Arbeitszimmer, und diese strahlende Helle und je zwei Kognaks brachten unsere Nerven wieder zur Vernunft.

Die Beute war der Bleistift.

Es war derselbe Bleistift, mit dem Holgersen heute als „Somnambule“ das „Rache“ auf die Rückseite des Rezepts geschrieben hatte.

Harst warf sich in seinen Sessel und rauchte still eine halbe Mirakulum und betrachtete die Schußwunde der silbernen Hülse.

Ich?!

Ich sah noch immer ... die laufende Hand, das greuliche, große, unheimliche Insekt: den Arm mit der Goldkapsel am Stumpf ...

Ich wurde das Bild nicht los.

Es hatte etwas unsagbar Unheimliches an sich gehabt ...

Und: Wo eine Erklärung für dieses „Phänomen“ finden — wie?!

Ein amputierter, präparierter, einbalsamierter Arm ... und laufen?!

Irrsinn!!

Aber ich hatte es mit eigenen Augen gesehen, Harst auch, und daß der Inder etwa uns beiden durch Beschwörung etwas vorgegaukelt: ausgeschlossen!!

Dann sagte Harald verstonnen:

„Weshalb?“

Und diese Frage traf das Richtige.

Der Inder hatte sich gemeldet — durch die springende, galoppierende Hand. Nur durch ihn war dieser „Besuch“ des Armes der Marvatty veranlaßt worden.

Weshalb?

Harst strich sich mit der Linken geistesabwesend über die Stirn.

„Weshalb, mein Alter? Denken wir nach ... — Urva Matty, nehmen wir an, schickte die Hand ... gut. Aber zu welchem Zweck?“

Er rauchte wieder ...

Seine tief geferbte Stirn, die zugekniffenen Augen ...  
 — er strengte sein Hirn über Gebühr an.

... Zuckte die Achseln ... Und meinte gedämpft: „Ob er  
 etwa doch alles weiß?“

„Alles?“

„Ja, daß ich ihn beobachtete, daß ich ihn vorhin als  
 uns gegenüber im Nachteil hinstellte ... — alles mag  
 er wissen und uns ... verhöhnen, warnen, belächeln, uns  
 beide ... Borühmtheiten, uns Abenteuerer, Sensationsfucher!  
 Nun hat er uns die größte Sensation unseres wechselfollen,  
 ereignisreichen Daseins beschert:

den Besuch eines Armes!

Das — oder Aehnliches — haben wir noch nie erlebt,  
 noch nie!“

Eine ungewisse Handbewegung ... „Es muß so sein!  
 Er weiß alles, und er hat uns dies durch den Arm angezeigt  
 und ...“

Da sprang er empor ...

„Schraub, — — die Tür!“ rief er ...

Und war schon an der Tür, riß sie auf, kniete nieder,  
 beleuchtete mit der Taschenlampe unten die weißlackierte  
 Tür — dort, wo die Hand ... gekracht hatte.

Sie ... hatte nicht nur gekracht, sie hatte ... ge-  
 schrieben ...

Da stand klar und deutlich auf dem weißen Lack:

R a c h e !

---

# Der Unsichtbare.

## 1. Kapitel.

### In der Vorhalle.

... Wer in Sagnitz auf Rügen das Fährschiff bestiegen hat, wer also von der deutschen Küste die schönen, romantischen Bilder der Kreidefelsen, des Königstuhls, Arkonas und der grünen Wälder noch frisch in Erinnerung hat, der ist bitter enttäuscht, sobald der Trajekt sich immer mehr dem „Auslande“, nämlich der Stadt Trelleborg nähert.

Flacher, eintöniger Strand, eine reizlose Stadt, nüchterne Bauten, ein Bahnhof wie in Poseruckel: das sind die ersten Eindrücke von Schweden!

Mehr landeinwärts und ein Stück außerhalb der Stadt zieht sich ein bescheidener Wald hin. Hier hat sich ein Teil der Honorationen von Trelleborg angesiedelt, hier steht in großem, gut bewachsenen Garten eine kleine Villa mit grünen Fenstern und sonstiger bunter Bemalung: farbenfroher Schwedengeschmack. Aber der Schwedische Punsch ist unfehlbar besser als dieser Geschmack, der die Buntheit von nordischen Bauerngehöften hier ins südlichste Schweden überträgt.

An dieser Villa schlenderten am 17. Mai vormittags zwei ältere Herren vorüber, deren äußere Aufmachung auf bescheidene Touristen hindeutete.



Das täuschte ...

Die Herren waren morgens mit einer schmucken Segeljacht unter deutscher Flagge in den kleinen Hasen eingelaufen und hatten sich der Polizei als Kommerzienrat Schneider, Stettin, und Rechtsanwalt Schütz, von ebenda, ausgewiesen. Die Jacht gehörte dem kleinen, etwas korpulenten Kommerzienrat, der hier, wie er im Hotel „Kung Christian“ hatte verlauten lassen, eine Zweigniederlassung — eventuell — gründen wollte. Sein hagerer Freund Schütz hatte ihn begleitet, um einmal ein paar Tage keinen Alttenstaub zu schlucken.

Die beiden Freunde beachteten die gelbe Villa nicht weiter, an deren Gartenpforte ein Messingschild mit der Aufschrift:

Dr. Ewen Holgersen,  
Arzt,

Sprechzeit 9—10, 4—6.

im grellen Maisonnenschein funkelte. —

Schneider und Schütz waren keine Phantasiegebilde, sondern gute Bekannte Haralds, die nichts dagegen gehabt hatten, daß wir ihre ehrlichen Namen und Ausweise für unsere Zwecke genau so benutzten wie Schneiders Jacht Seeschwalbe.

Der Leser weiß nun Bescheid. Wir waren „beruflich“ hier, in Sachen Urva Matthy, der uns in Berlin durch die Lappen gegangen war. Nachdem wir am 15. Mai, morgens 1/26, an der Tür das „Rache“ gefunden, waren wir sofort zu der Frau Sanitätsrat geeilt, aber das möblierte Nest des „ägyptischen Studenten“ war leer. Er hatte um fünf Uhr „plötzlich abreisen müssen“. Wir kamen zu spät.

Mittags hatten wir dann Freund Holgersen gesprochen, dem wir nichts von alledem erzählten, was inzwischen geschehen und den wir bei dem Glauben beließen, eine Bütte

Wasser vor dem Bett würde den Spuk fernerhin verschrecken. Abends reiste Holgersen ab, und wir gaben ihm noch bis zum Stettiner Bahnhof das Geleit.

Dann kehrten wir nicht etwa nach Hause zurück, sondern fuhren mit einer Autotaxe zu unserem Freunde Kriminalkommissar Bechert nach der Königstraße, den Harald schon vorher telephonisch kurz und vorsichtig von unseren Absichten verständigt hatte. Harst rechnete bestimmt damit, daß wir unausgesetzt beobachtet würden und daß Urva Matty noch Helfershelfer hätte, und dies war für unser ganzes Verhalten ausschlaggebend. Die Fahrt zu Bechert war eine Jagd durch Berlins einsamste Gegenden — oder besser eine Flucht, denn es kam uns darauf an, festzustellen, ob wir verfolgt würden. Wir merkten nichts. Dennoch handelten wir genau so, wie wenn unsichtbare Gegner auf unserer Fährte wären.

Bechert erwartete uns mit einem echt Berliner Kannibalenabendbrot: Eisbein und Sauerkohl, dazu gab es echtes Bier, — kein Souper für schwache Mägen!

Als wir ihm dann bei Tisch den Fall Holgersen erzählten, machte er zunächst ein paar wichtige Bemerkungen über den „Spukarm“ (was ihm nicht zu verdenken war), wurde dann aber durch das Geheimnisvoll-Übernatürliche immer mehr gepackt und meinte zum Schluß halb besorgt: „Kinder, ihr habt euch da auf einen oberfaulen Zauber eingelassen! Wollt ihr nicht doch besser unsere Hilfe in Anspruch nehmen? Der Chef stellt euch — das wißt ihr — sehr gern ein Duzend Beamte zur Verfügung, und wir haben jetzt gerade unter dem jungen Nachwuchs Leute, die sehr tüchtig sind.“

„Das ist mir bekannt, lieber Bechert. Nur —“ und Harald zuckte die Achseln — „kann ich in diesem Falle die Verantwortung dafür nicht übernehmen, daß diese wackeren Helfer unbeschädigt aus dem Abenteuer hervorgehen. Außer-

dem: einem Urba Matthy gegenüber sind wenige besser als ein Duzend! Hier kommt alles darauf an, dem Indier zu entgehen, also spurlos zu verschwinden. Nur eine Bitte hätte ich, und das Präsidium hat sie mir schon einmal erfüllt. Es könnten Hubert und Gritzner abermals bei mir daheim unsere Rollen übernehmen. Hubert versteht es tadellos, mich zu kopieren, seine Nase ist ganz Harst, und auch alles andere paßt, während Gritzner geradezu eine Neuaufgabe von Schraut ist.“ —

Die verehrlichen Leser, die unsere Pfade bisher verfolgt haben, wissen ohne Frage noch, bei welcher Gelegenheit unsere Doppelgänger uns daheim vertraten. Heute gab es das gleiche Spiel. Um elf Uhr abends fuhren „Harst“ und „Schraut“, wieder auf Umwegen, gen Schmargendorf, Blücherstraße 10, und ein Spion hätte schon einen sehr feinen Riecher haben müssen, wenn er gemerkt hätte, daß es nur unsere lebenden Konterfeis waren.

Um halb zwölf meldete Gritzner telephonisch folgendes: „Angelangt. — Verfolger anscheinend eine junge, sehr elegante Europäerin in einem Selbstfahrer, dunkelblondes Haar, große dunkle Augen und kleinen üppigen Mund.“

Um zwölf saßen wir im Nachtzug nach Stettin, dritter Klasse, Shp: Provinzonkels! Um sechs Uhr waren wir bei Kommerzienrat Schneider .. —

Nun ist der Leser unterrichtet: Harst und Schraut waren daheim in Berlin, und Schneider und Schütz mit der „Seeschwalbe“ in Trelleborg.

Die bunte Villa Holgersens erstreckte sich mit ihrem Garten bis in das Wäldchen hinein. Wir bummelten gemächlich die Straße hinab und wählten dann einen Feldweg, der uns in den Buchenwald brachte. Der Garten unseres Doktors hatte hier an der Rückfront nur einen bescheidenen Staketenzaun. Die Garage und ein kleiner Stall lagen unweit dieses Zaunes. Vor der Garage spritzte gerade ein



blondbärtiger dicker Chauffeur Holgersens Auto ab, und Holgersen stand daneben, Zigarre im Munde, und spielte mit einem großen Schäferhund, den er in Berlin kurz vor seiner Abreise aus einer Dressuranstalt gekauft hatte, — auf Haralds Rat. Es war ein mächtiges Tier, scheinbar sehr gutmütig, aber auf den Mann dressiert und gegen „laufende Hände“ ein besserer Schutz als eine Wasserbütte.

Holgersen bemerkte uns nicht, konnte auch nicht ahnen, daß wir die Jagd nach Arva Matty hier fortsetzen wollten, und hätte uns im übrigen auch gar nicht wiedererkannt.

Nachdem wir so die Vertlichkeit genügend uns eingeprägt hatten, gingen wir in das Hotel Rung Christian, einem Bau aus Olims Zeiten mit eingeflegten neuen Seitenflügeln.

In der „modernen“ Vorhalle saß in der Ecke, die hier Schreibzimmer und Lesesaal vertrat, eine grauhaarige Dame und las Zeitungen. Sie hatte neben sich eine Unmenge Blätter aufgestapelt: weiblicher Zeitungsmarder!, und ich hätte ihr kaum Beachtung geschenkt, wenn Harald nicht ganz unerwartet in der Nähe Platz genommen und sich dann an die Dame mit der Bitte gewandt hätte, ihm doch das Stockholmer Tageblatt für kurze Zeit zu überlassen, da er den Börsenbericht einsehen wolle.

Er hatte deutsch gesprochen.

Die Grauhaarige erwiderte auf französisch, sie spräche leider nur englisch und französisch, worauf Harst seine Bitte in sehr stolperigem Englisch wiederholte: Absicht, denn sein Englisch ist tadellos, wenn er will.

Was mir nun an der schlicht, aber mit Geschmack gekleideten Frau auffiel, war der Mund, ein kleiner, üppiger Mund, der nicht recht zu dem gelblichen, müden, faltigen Gesicht paßte.

Die Dame hatte freilich etwas Rot aufgelegt, aber recht



ungeschickt, und diese roten Bäckchen gaben ihr das Aussehen einer Schwindsüchtigen.

Harald, der mit einer höflichen Verbeugung die Zeitung entgegengenommen hatte, schien jetzt so vertieft in die Börsenberichte, daß ich in meinem Korbsessel wirklich nichts Besseres zu tun hatte, als im Spiegel der Mittelsäule der Vorhalle die geschminkte Fremde, neben deren Platz ein Malkasten und eine Klappstafellei standen, mit fast kleinstädtischer Neugier zu beobachten, denn — etwas anderes gab's hier wirklich nicht zu sehen.

Zudem sagte ich mir mit einigem Recht, daß Harald diese Dame doch irgendwie interessant oder verdächtig vorgekommen sein mußte. Wozu sonst diese Komödie mit dem Börsenbericht?!

Also — ich beobachtete ...

Ganz allmählich kam ich dahinter: die Frau hatte eine künstliche Hand, und zwar war's die rechte Hand, bei der die in einem tadellosen Wildlederhandschuh steckenden Finger dauernd unbeweglich blieben.

Ich rauchte meine Zigarre und suchte meiner Erregung Herr zu werden. Das war nicht leicht. In mir war ein seltsamer Argwohn aufgezußt ...

Dieser Frau fehlte die rechte Hand!!

Wie nun, wenn Ellen Marvath gar nicht tot war!?!

Konnte ihr Selbstmord nicht lediglich dadurch vorgetäuscht worden sein, daß der Bruder ihr eins der satanischen indischen Gifte gegeben hatte, die einen todesähnlichen Zustand erzeugen?! Konnte die scheinbare „Leiche“ nicht nachher wieder ausgegraben worden sein?! Und — konnte die Marvath ihre Neigung für Holgersen nicht lediglich geheuchelt haben, konnte sie ihn nicht vielleicht in Wahrheit mit ihrem tödlichen Hass verfolgen, weil er ihr den Arm unnötig amputiert hatte?!

Wenn dies alles stimmte (und das „Alter“ dieser Frau dort konnte durch Schminke nur künstlich hervorgerufen sein!),

denn war Ellen die Verbündete Urva Matthys, dann war sie auch die Spionin gewesen, von der uns Kriminalassistent Grigner telephonisch Meldung erstattet hatte!

Die Spionin — — mit dem kleinen, üppigen Mund!!

Und genau solchen Mund hatte diese Fremde! —

Mir wurde über all diesen Gedanken immer heißer ...

Ich fühlte, daß ich schwitzte ... Ich hatte jetzt nur den einen Wunsch, daß Harald recht bald die Zeitung weglegte und ich oben auf unseren Zimmern Gelegenheit fände, ihm meinen Argwohn mitzuteilen.

Ich wurde ungeduldig. Ich rutschte hin und her, hüstelte ..

Da warf er mir einen verweisenden Blick zu.

Und ... um seine jetzt bärtigen Mundwinkel zuckte dabei ein eigenes Lächeln.

Lächeln?!

Oh — er würde nicht gelächelt haben, wenn er meine geheimsten Gedanken hätte lesen können!!

Da — — erhob die Fremde sich, nahm mit der Linken Malkasten und Stativ und rauschte an uns vorüber — durch die Pendeltür auf die sonnenhelle Straße.

Ich bedäugte sie wie ... wie ein Defektiv ...

Der rechte Arm, die rechte Hand: Kunst!!

Eine Stimme neben mir — halblaut — halblaut und doch jede Silbe scharf betont:

„Ellen Mar — vat — ty!“

Mein Kopf fuhr herum ...

Ich starrte den Herrn Rechtsanwalt Doktor Schütz wie entgeistert an ...

Er fügte hinzu:

„Ich ahnte das seit gestern abend, mein Alter ... Die Marvatty lebt ...“

## 2. Kapitel.

## Grabinſchrift.

... Ich falle Harald gegenüber mit meinen Ueberräſchungen regelmäßig herein.

Regelmäßig verſalle ich immer wieder in den alten Fehler: mir einzubilden, daß Harſt einmal doch weniger ſcharf beobachtet haben könnte als ich!

Geknickt ſaß ich nun da und erwiderte ſchüchtern:

„Daſſelbe wollte ich dir als große Neuigkeit mitteilen..!“

„Eine Neuigkeit bleibt's immerhin — ſo oder ſo!“

„Gewiß .. — Der arme Holgerſen!“

„Nun, er hoffte auf Liebe, und er ... erntete Haß!“

Harald blickte mich eigentümlich an ...

„Meiſt du?!“

„Du nicht?! Ellen Verbündete Urva Matths, was ſonſt?!“

„Hm?! Wirklich?! Gibt es nur die Lösung?“

„Ich wüßte keine andere ...“

„Ich ja ...“

„Und die wäre?“

„Kannſt du dir daſ nicht ſelber zuſammenreimen?!“

„Nein, denn wenn Ellen den Doktor lieben würde, hätte ſie ſich doch wohl kaum vor ihm verborgen gehalten und auch niemals Gift genommen, um den Selbſtmord vorzuſtaulen ...“

„Hm ...“

„Was soll das?! So sprich dich doch aus!“ Ich war bereits etwas stark nervös.

Harst stand auf ...

„Darüber gibt es nichts zu sagen, mein Alter ... Da ist alles vollständig klar. Uns bleibt nur übrig zu retten, was noch zu retten ist ... — Komm', vielleicht haben wir Glück.“

Er schritt auf die Loge des Pförtners zu.

Der Mann dienerte, gab uns das Fremdenbuch.

Wir sahen, daß die Malerin Jeanne Antoinette Baronesse d'Igny de Choiseul heute früh mit dem Fährschiff von Sahnitz eingetroffen sein mußte — eine Stunde nach uns!

Baronesse de Choiseul aus Paris ... 52 Jahre alt ... —

Harald steckte dem Portier einen Zehnkronenschein zu ...

„Sie werden schweigen! — Kennen Sie die Baronin schon?“

„Ja wohl, Herr Rechtsanwalt. Sie hat schon verschiedentlich bei uns gewohnt.“

„Wann zum erstenmal?“

„Ja — — das war etwa vor einem Jahr ... Und dann kam sie fast jeden Monat für einige Tage ...“ Er flüsterte grinsend ... „Ich glaube, sie ist nicht ganz richtig im Kopf ... Sie malt stets ... Gräber, hier auf dem Friedhof.“

„Gräber?!“

Der Portier lachte und nickte ... „Aber Geld hat sie! Sie wirft damit nur so herum!“

„Ist sie denn stets allein?“

„Doch nicht! Sie hat immer ihre alte Zofe bei sich, eine Südfranzösin, eine bucklige Hexe ... Angst könnte man vor der haben ... Schielen tut sie, und Pockennarben hat sie und hinken tut sie auch, aber zu der Baronin ist sie wie Mutter ...“



Harald blickte wieder in das Fremdenbuch. Da stand unter dem Namen der Baronin:

Louison Gasparette Le Blanc, Paris,  
Kammerfrau, 69 Jahre.

„Haben Sie mal eins von den Bildern der Baronin gesehen?“ fragte Harst weiter, indem er jetzt zwanzig Kronen den Besitzer wechseln ließ.

Der Portier hob die Hand. „Da hängt ja eins, Herr Rechtsanwalt ...“

Wirklich, in der Pförtnerloge gerade über dem Regal mit den Schlüsseln glänzte ein breiter Goldrahmen ... ein mittelgroßes Gemälde, düster in der Stimmung, düster in den Farben wie ein Böcklin ...! Ein Grabhügel mit einem schwarzen Marmorstein, zwei Trauerweiden und zwei Edeltannen.

„... Es ist das Grab so einer vom Variete,“ erklärte der Pförtner unaufgefordert ... „Ellen Marvath hieß sie, und sie hat sich hier vergiftet, weil ihr der Arm aboperiert werden mußte ... Seiltänzerin und Trapezkünstlerin war sie ... Ein hübsches Mädel ... Und — — das ist ihr Grab, meine Herren. Wie gesagt, die Baronin ... hat ... n' Vogel! Wer malt Gräber!“

Harald lachte. „Da haben Sie recht. Uns ist die Baronin ja herzlich gleichgültig, aber vorhin hier in der Vorhalle bewachte sie ihre Zeitungen wie ein Tiger, und ... einen künstlichen Arm — — und Malerin, — auch selten!“

Der Portier schüttelte den Kopf. „Rein künstlicher Arm, Herr Rechtsanwalt, — nein, nur verkrüppelt und steif. Ich habe die rechte Hand der Baronin ein einziges Mal ohne Handschuh gesehen — — entsetzlich!“

Harald stutzte merklich. „Vielleicht haben Sie sich auch geirrt und es war eine Wachshand ...“

„Ausgeschlossen! Wer wird sich denn eine so abscheuliche Pfote modellieren lassen!“

„Allerdings ...“

Er trat näher an das Bild heran.

„... Gar nicht schlecht gemalt ... Was steht denn da als Inschrift auf dem Marmorstein?“

„Keine Ahnung ..! Wird auf dem Bild auch schwer zu entziffern sein, Herr Rechtsanwalt.“

Harald nahm das Gemälde herab und hielt es schräg gegen das Licht. Ich stellte mich hinter ihn.

Es ging mir wie ein elektrischer Schlag durch den Körper, als ich unten rechts das Bild mit E. M. signiert fand — Ellen Marvatthy! — Aber daran noch nicht genug: Schaute man sehr genau hin, so konnte man auf dem schwarzen Stein lesen:

Der Unsichtbare  
der Unsichtbaren.

Der Haß höret nimmer auf.

Mich überließ es eiskalt ...

Was hieß das?!

Der Unsichtbare der Unsichtbaren?!

Und dann: Der Haß höret nimmer auf!!

Harst sagte, — und gleichgültig brachte er das Bild an seinen Platz zurück:

„Ich kann nichts entziffern ... Es liegt auch nichts daran. Mag die verrückte Baronin meinetwegen so viel Gräber malen wie sie will! — Wann ist Tischzeit?“

„Zwei Uhr, Herr Rechtsanwalt ... Ein glänzendes Menü ...“

„Gut, wir werden pünktlich sein“ — und wir gingen wieder auf die Straße hinaus ...

## 3. Kapitel.

## Mittagsuppe.

... Kirchhof von Drelleborg ...

Ein Friedhofsverwalter, dem man den früheren Seemann auf zehn Schritt ansieht, führt uns umher. Es gibt hier in der sogenannten Ecke der Namenlosen so allerlei anzustauen. In dieser Ecke ruhen die unbekanntenen Toten. Man hat ihre Hügel eigenartig geschmückt. An den schlichten Holzkreuzen hängt das, was man bei den Leichen fand: Tabakpfeifen, Messer, billige Uhren mit längst verrosteten Nickelfetten, Spiegel mit nackten Weibern auf der Rückseite, Kämmе, Taschenbürsten, silberne Matrosenohrringe ...

Aber uns zog es nach einer anderen Stelle hin ...

Auch die erreichten wir.

Der Friedhofsverwalter zeigte uns Ellens Grab ...

Er sprach allerlei ...

Ich hörte gar nicht hin ...

Ich fraß nur mit den Blicken die Inschrift des schwarzen Marmorsteins ...

Da war zu lesen — — nichts von

Der Unsichtbare  
der Unsichtbaren,

oder von

Der Haß höret nimmer auf.

Nein, nur:

Ellen Marvath.  
Gott ist die Liebe.

Weiter nichts ...

„Wer hat der Aermsten hier in der Selbstmörderdecke den Stein geschenkt?“ fragte Harald den alten Herrn.

„Doktor Holgersen ... Einer unserer Aerzte hier, eben der Arzt, der die Seiltänzerin operierte ... — Ein netter Mann, unser Doktor Holgersen ... Nur — nur sehr nervös ... Sein Chauffeur hat mir mal so allerhand erzählt ... Der Doktor soll ... an Gespensterfurcht leiden, meine Herren. Wenn ich als früherer Schiffskapitän abergläubisch bin, das ist verständlich. Aber ein Arzt ... !! Obwohl — — na, — die Herren interessiert das nicht ...“

„Oh — erzählen Sie nur ...“

„Ich wollte nur sagen, daß man hier inmitten der Toten auch als Arzt leicht abergläubisch werden könnte, denn...“ — er blickte sich scheu um, der alte Graubart — „denn... hier die Marvatty zum Beispiel, die ... wandert so manche Nacht als Gespenst über die Hügel ... — Oh, lächeln Sie nicht, meine Herren ...“

„Wir lächeln durchaus nicht ...“

„Sie ... wandert, die Selbstmörderin, sie kann keine Ruhe finden, und dann — dann trägt sie immer ihren amputierten Arm in der linken Hand, und — — das sieht noch gräßlicher aus!“

„Wann ... wandert sie denn?“

„Zuweilen ... Meist so ... so um den dreizehnten jedes Monats herum ...“

„Das möchten wir mal miterleben, Herr Verwalter ...“  
Der Alte schaute uns ungläubig an. Dann lächelte er ... „Sie müßten sich ein paar Nächte hier auf dem Kirchhof verstecken ... Aber — Sie werden sich hüten, meine Herren.“

„Allerdings! — So, nun danken wir Ihnen bestens für Ihre Führung ... Darf ich Ihnen vielleicht diese fünfzig



Kronen spenden ..? Oh — nehmen Sie nur ... — Auf Wiedersehen ...“ —

... Und wir waren draußen auf der einsamen Straße, gingen still dahin, bis Harald leise meinte:

„Das Seltsame häuft sich! Dieser Fall ist doch das Eigenartigste, was uns je begegnete ... Wohin wir greifen: Ungewöhnliches! Nirgendz auch nur eine Spur von Schablone, von Alltäglichem — nirgendz! Nur Dinge, die hart an ... Spuk, Irrsinn und Unbegreifliches streifen ... — Wir finden hier eine angeblich Tote als Malerin ihres eigenen Grabes wieder, sehen eins ihrer Bilder, auf dem sie die Inschrift des Steines in einer Weise geändert hat, die zu raten gibt:

Der Unsichtbare  
der Unsichtbaren,

und

Der Haß höret nimmer auf.

Wie kam Ellen Marvatty zu dieser Aenderung?! — Und dann: Ellen ... wandert! Ellen erscheint hier jeden Monat um den dreizehnten herum in Trelleborg und ... spielt Gespenst mit ihrem amputierten Arm! — Das alles klingt wie Ausgeburt einer überhitzten Phantasie ... und ist Tatsache! — Was — — soll das alles?!”

Er blieb plötzlich stehen ...

„Schraut, mir ist so zumute, als ob's nicht heller lichter Maitag, sondern eine unheimliche, stürmische Novembernacht wäre .. Ich ... spüre das Dunkle, Rätselhafte ringsum... Die Luft scheint mir geladen mit einem Fluid von Gespensterhaftem, Unerklärlichem ... — — Sag', was tun wir?“

Seine Frage berührte mich durchaus nicht seltsam, denn auch ich kam mir hilflos wie ein Kind in finsterner Nacht im dichten Geisterwalde vor.

Hilflos!!

„Was tun wir ..!“ wiederholte ich mechanisch ...

„Ellen Marbatty etwa die Wahrheit auf den Kopf zusagen?! — Darin läge ein ungeheures Risiko. Zu groß. — Also — — abwarten, ob die laufende Hand nochmals unseren Doktor belästigt? — Dann könnten wir hier vielleicht einen Monat warten — bis zum dreizehnten Juni, — — ich danke!“

Er schaute mich trübe an ...

„Weißt du, mein Alter, — — nach Hause möchte ich! Gleich! Ich leide selten an Ahnungen. Aber hier, jetzt..., — mir ist, als ob ... der Tod uns umlauert ... als ob wir, die wir dem Gebatter Knochenmann so oft fest ins grinsende Antlitz geblickt, diesmal ... die Partie verlieren werden ... Ich bin gewiß kein Feigling. Aber .. .aber ...“

Er schwieg ...

Sein Kopf beugte sich in den Nacken ...

Vor unsere Füße war etwas aus der Luft herabgefallen ...

Mit trägen Flügelschlägen flog eine Krähe dem Friedhof zu ...

Aus der Luft ...

Als hätte die Krähe es herabgeworfen — es: ein Papierrollchen, umwickelt mit silbernem Draht, an dem ein rundes Medaillon hing, — indische alte Arbeit, ein Amulett mit dem Bildnis des Gottes Indra, des Weltbeglückers Indra! —

Das Papierröllchen war eins von Holgersens Rezeptformularen, und auf der Rückseite stand in steiler lateinischer Schrift — deutsche Worte:

Rehret heim! Ich bin allezeit  
um euch!

Urba Matthy, Indras Bote.

Das stand geschrieben ...

Eine Krähe war über uns hinweggestrichen ... Ein Papierröllchen fiel ...

Dressur?

Taschenspielerkniff?!

Wie? —

Und wir sahen uns mit seltsamen Augen an und schritten weiter ...

Kein Wort sprachen wir ...

Bis wir in unserem Hotelzimmer waren. Und Harst sich in die Sofaecke warf ...

Da sagte er:

„Es hat alles nichts genützt! Der Inder wird uns finden und erkennen, und wenn wir ...“

Er machte nur eine Handbewegung, — — wie einer, der nicht mehr aus noch ein weiß.

Da kam der Kellner und meldete, daß unten in der Glasveranda gespeist würde.

Und da — — kam ... d e r U m s c h w u n g.

So:

In der Veranda waren einzelne Tische für die Gäste gedeckt. Unser Tisch stand in einer Ecke nach der Straße zu. Der Tisch der Baronin und ihrer Kammerfrau war von dem unsern durch zwei andere getrennt. An diesen beiden saßen nur je ein einzelner Herr, Geschäftsreisende offenbar. Die Kammerfrau hatte ihren Platz so, daß wir ihr Gesicht vor uns hatten, während die „Baronin“ uns den Rücken fehrte.

Raum hatten wir uns gesetzt, als der Kellner die Suppe brachte, — zuerst der Baronin und der Südfranzösin...

Südfranzösin ..!! —

Ich muß hier notwendig etwas einschalten. Wenn der Pförtner die Kammerfrau als Heze bezeichnet hatte, so war das keine Uebertreibung gewesen. Das Weib war von abschreckender Häßlichkeit. Die schielenden Augen mochten noch hingehen. Aber schon die Augenbrauen, die sehr hoch über den Höhlen lagen, waren abnorm, waren dick und borstig wie Schnurrbärte, die kurz geschnitten und schlecht

gepflegt sind. Dazu waren sie nicht in nach unten offenem Bogen gekrümmt, sondern hakenförmig, und die Hakenenden lagen über der Nasenwurzel und bildeten, da sich ihre Spitzen berührten, auf der Stirn ein offenes Dreieck. Das wirkte derart scheußlich, derart als tierhafte Verunstaltung, daß man immer wieder diese abscheulichen Brauen ansehen mußte. Die dicke, plumpe Nase mit den weit geblähten Nüstern kam deshalb auch in ihrer gemeinen Häßlichkeit gar nicht zur Geltung, ebensowenig der wulstige Mund und das stets sichtbare künstliche Gebiß mit den gelb angelaufenen Häuern.

Wer dieses Gesicht ein einziges Mal gesehen hatte, vergaß es nie wieder.

Lächerlich wirkte daher auch die aufgedonnerte Kleidung dieser mittelgroßen, mageren Person. Sie war in braune Seide gezwängt, mit billigem Schmuck behängt, — all das von einer erstannlichen Geschmacklosigkeit, die desto seltsamer sich machte, weil im Gegensatz hierzu die „Baronin“ sich schlicht, vornehm und äußerst geschmackvoll trug. —

Also — der Kellner servierte die Suppe, in Tellern. Sechs Teller balanzierte er auf einem großen Seebrett auf der Linke ...

Das sollte der Kammerfrau zum Verhängnis werden, als sie, ahnungslos, daß der Kellner lautlos neben sie getreten, die Linke hob, um ihr schwarzes Seidenhäubchen zurechtzurücken. Sie stieß gegen das Brett, es kippte... Sie blickte auf, und der Inhalt von sechs dampfenden Tellern ergoß sich wie ein fettiger Bach über dieses abscheuliche Gesicht.

Sie schrie auf ... fuhr empor ...

Ihre Augen waren geblendet — alles triefte an ihr ...

Und da geschah das noch Erregendere. Harst eilte hin, rief laut:

„Ich werde für die Frau sorgen ... Die Augen sind



bedroht ... Ich habe Salbe auf meinem Zimmer ... Schneider, hilf mir ..."

Ich war sofort im Bilde ...

Das Weib sträubte sich ...

Harst umklammerte es, und unseren vereinten Kräften gelang es, ihren Widerstand zu besiegen. Im Nu hatten wir sie fortgeführt — empor in unser Zimmer ...

Und — weshalb?!

... Weil die heiße Suppe den Klebstoff, der die falschen Brauen hielt, genau so aufgelöst hatte wie die ... Schminke, die Pockennarben, verlaufen waren.

So ... brachten wir Urva Matthy in unsere Gewalt.

Es war der Inder.

Und — er war unser. Er war wehrlos, er blinzelte in ohnmächtigem Grimm in ein kleines schwarzes Loch dicht vor seiner ecklen Visage — in das Mündungsloch einer Repetierpistole.

---

## 4. Kapitel.

## Die schillernde Schale.

„Verschließe die Tür,“ befahl Harst.

Ich tat's, und es war die höchste Zeit gewesen. Jemand pochte ... der Hotelbesitzer ... „Alles in Ordnung,“ rief ich durch die Tür hindurch. „Beunruhigen Sie sich nicht weiter ...“

Ich drehte mich dann wieder dem Sofa zu, in dessen Ecke der Inder saß. Vor ihm Harald.

Urva Matthy wuschte sich mit seinem Taschentuch das Gesicht ab, trocknete die Augen, und verschönerte durch diese Säuberung sein Äußeres durchaus nicht. Dann lehnte er sich zurück, kreuzte die Arme über der Brust und schaute sich gleichgültig im Zimmer um. Sein Gesicht war von jener kalten Undurchdringlichkeit des Ausdrucks, wie ich sie schon bei so vielen indischen Yogis (Jasiren) beobachtet hatte. Er spielte jetzt nicht mehr, und seine dunklen Augen blickten ohne jede Erregung ... an uns vorüber. Die Wut, der ohnmächtige Grimm war urplötzlich ausgelöscht. Urva Matthy hatte sich auf sich selbst besonnen.

Harst lehnte am Tische und beobachtete ihn. Wartete. Ich verhielt mich ebenfalls ganz ruhig.

Dann blieben die Augen des Inder's halblinks auf der Platte des ovalen Sofafisches hängen. Dort stand ein Aschbecher aus dickem Glas, Kristallimitation. Das Licht der einfallenden Sonnenstrahlen ließ die Schlisfeden in allen Farben funkeln. Die schillernden Punkte figierte der Inder mit immer

stirrerem Blick. Langsam, unmerklich veränderte sich dabei sein Gesichtsausdruck. Ein Zug von tiefer Müdigkeit erschien um Augen und Mund. Die Lider sanken herab, die Mundwinkel zitterten eigentümlich.

Da ... breitete Harald rasch eine Zeitung über den Aschbecher und sagte: „Ich weiß zwar nicht, ob Sie sich nicht nur in einen Zustand von Selbsthypnose versetzen wollen ... Aber sicher ist sicher, gerade Ihnen gegenüber, Arva Matty ...“

Der Indier saß steif da, den Kopf halb zur Seite gedreht, die Arme gekreuzt, die Augen bereits fest geschlossen.

Harst rüttelte ihn ...

„Hallo, — keine Verstellung, Freundin! Mit uns müssen Sie derartige Mätzchen nicht versuchen ...“

Doch — als er die Schulter des scheinbar Schlafenden freigab, fiel Arva Matty zur Seite und lag mit dem Oberkörper auf dem Polstersitz, während die Arme nun schlaff herabhingen.

Harst murmelte eine Verwünschung ...

„Der Kerl hat uns überlistet ... Ich hätte früher eingreifen sollen ...“

Er richtete ihn auf, fühlte nach dem Puls ... Sein Gesicht verfinsterte sich ...

„Da, fühle du ..! Ich kann den Puls nicht finden ...“

Wir gelang's ebensowenig.

Wir öffneten ihm das Kleid, wir behorchten das Herz ...

Nichts ...

Und als Harald das eine Augenlid hob und mit der Taschenlampe prüfte, ob die Pupille irgendwie auf das grelle Licht reagierte, war auch dies erfolglos.

Harald meinte achselzuckend: „Dann müssen wir eben die Polizei benachrichtigen. Hole den Wirt. Und gib dem Portier einen Wink, daß die Baronin auf keinen Fall das Hotel verlassen darf.“ —

Die Polizei kam. Der schwedische Polizeinspektor und zwei Kommissare, denen wir nun notwendig den Sachverhalt mitteilen mußten, machten Gesichter, als ob wir uns einen schlechten Scherz mit ihnen erlaubten. Aber schließlich wirkte doch der Name Harald Harst, und die Herren taten, was mein Freund ihnen dringend riet: Sich nicht dadurch täuschen zu lassen, daß der Inder anscheinend tot, sondern ihn in sicherem Gewahrsam zu bringen.

Ein Arzt fand sich ein — alles mit möglichster Unauffälligkeit. Er erklärte, Arva Matthy sei unbedingt ... tot.

Harst lächelte dazu. Auch der Polizeidirektor war zum Glück klug genug, auf Haralds Ansicht mehr zu geben. In aller Stille wurde der Inder durch die Hintertür in einen geschlossenen Wagen getragen und im Polizeigefängnis in einer festen Zelle auf das Bett gelegt und eingeschlossen.

Als wir dann mit dem Polizeidirektor die Veranda betraten, saß von den Mittagsgästen nur noch die „Baronin“ an ihrem Tische, rauchte und trank Kaffee und blickte gelangweilt auf die Straße hinaus.

Harst sprach sie an.

„Fräulein Marvathy, wir hätten Sie einiges zu fragen ....“

Sie wandte langsam den Kopf. In ihrem Gesicht verriet nichts, daß der Name Marvathy auf sie irgend welchen Eindruck gemacht hätte.

„Oh — der Herr aus der Vorhalle ...“, sagte sie liebenswürdig. „Sie wünschen ..?“ — Sie nannten da soeben einen Namen, den ich nicht kenne. Ich bin die Baronesse de Choiseul, mein Herr ...“

„Verzeihung, Sie glauben eine Baronesse und eine Französin zu sein ... Sie sind Ellen Marvathy, die ehemalige Trapezkünstlerin.“

Sie ... lächelte ...

„Mein Herr, ich werde doch wohl am besten wissen, wer



ich bin ... Und jetzt, wo Sie den Namen wiederholt haben, korrigiere ich mich dahin, daß ich diesen Namen allerdings kenne. Ich habe ja das Grab dieser Aermsten gemalt."

"Ich sah das Bild ... Sie sollen dieses Grab wiederholt gemalt haben."

"Allerdings, mein Herr, aber stets in anderer Auffassung. Das tragische Schicksal dieses Mädchens ging mir sehr nahe. Deshalb, weiß ich selbst nicht. Der Friedhofsverwalter erzählte mir von dieser Ellen Marvatth, und da ich von jeher eine eigentümliche Vorliebe für Kirchhöfe gehabt habe, was wohl auf die traurige Geschichte meines Geschlechts — während der großen Revolution wurden in Paris zehn Choiseuls guillotiniert — zurückzuführen ist, zog es mich immer wieder hierher nach dem stillen Trelleborg, wo ich ..."

Sie hatte einen leichten, graziösen Plauderton angeschlagen, und sie würde wohl noch weiter in so harmlos-liebenswürdiger Art in ihrem eleganten Französisch uns Dinge mitgeteilt haben, von denen sie wie von Tatsachen nach bestem Glauben redete, wenn Harst nicht mit einer Handbewegung auf den Polizeidirektor und mich gedeutet hätte ...

"Pardon, Baronesse ..., gestatten Sie zuvörderst: Herr Sverdrupp, Herr Schraut, ... und mein Name ist Harald Harst ... Dürfen wir Platz nehmen?"

"Aber gewiß, meine Herren ..."

Drüben in der Tür drängten sich die Neugierigen: der Wirt, der Kellner, die beiden Kommissare, der Pförtner. — Und der Polizeidirektor machte ein Gesicht, als ob ihm bei alledem höchst ungemütlich war. Er wußte offenbar genau so wenig wie ich, auf welche Weise Harst diese Frau, der die unheimliche Macht des Inders eine bestimmte Rolle aufgezwungen, von diesem Irrtum befreien würde.

"Baronesse," sagte Harald eindringlicher, "haben Sie sich noch nie gefragt, aus welchem Grunde Sie ein Alter von 52 Jahren durch Perücke und Schminke vortäuschen und wie

Sie den rechten Unterarm eingebüßt haben? — Sie tragen eine Prothese, Baronesse, eine Holzhand mit einem Handschuh ...“

„Gewiß ...“ Sie blickte auf ihre im Schoße ruhende Rechte, und ein Ausdruck von Verwunderung erschien in ihren Mienen. „Gewiß ... — ich soll schon als Kind den Unterarm verloren haben, erzählte mir meine Kammerfrau.“ Und dann — — sehr lebhaft und beunruhigt: „Wo bleibt Louison nur? — Sie wollten ihr doch die Augen säubern, mein Herr ...“

In dieser Unterhaltung, diesem Verhör lag etwas bedrückend Unheimliches.

Harst erwiderte laut: „Es gibt keine Louison Gasparette Le Blanc, Baronesse. Ihre Louison war ein Mann, war ein Jüder, der seine besonderen Gaben an Ihnen mißbraucht hat. — Hier — — ein Spiegel ...! Betrachten Sie sich... Nehmen Sie die graue Perücke ab ... Hier ein Tuch und Vaseline ... Reiben Sie die Schminke ab ... Tun Sie es! ...“

Die arme Ellen wurde immer hilfloser, verwirrter. „Mein Herr, Sie ... Sie ... — ja, ... ich sehe ... es ist eine Perücke ... Und ... blondes Haar habe ich?!“

Ihre Augen stierten in den kleinen Spiegel ...

Plötzlich begann sie dann eifrigst das Tuch zu benutzen ...

Die Verwandlung war verblüffend. Die Schminke wich, und die blasser, zarte Haut eines jungen Weibes kam zum Vorschein.

„Mein Gott ..!“ seufzte die Marbatty da ... „Mein Gott, — — ich ... begreife nicht ... Ich ... ich ... habe mich doch nie geschminkt, mein Herr, und ...“

„Sie haben es, nur — — Sie wissen es nicht. Der indische Schurke hat Ihr Gedächtnis für bestimmte Dinge ausgelöscht. Sie haben Ihren Unterarm durch einen Unfall als

Trapezkünstlerin verloren, er wurde Ihnen hier amputiert durch Doktor Ewen Holgersen ... — Geben Sie sich einmal alle Mühe, konzentrieren Sie Ihre Gedanken: Kennen Sie Doktor Holgersen ...“

Ein verzerrtes Lächeln ... ein Seufzer ...

„Nein, mein Herr ... nein! Und — — ich und Trapezkünstlerin ..., — — ich bitte Sie. Ich besitze Millionen, ich bin die letzte Choiseul, mit Ausnahme meines Halbbruders Arpas, der jedoch in Indien lebt, ... eigentlich auch gar nicht mein Halbbruder ... Mein Vater hatte in Indien eine Geliebte, eine Inderin, und ... und ...“

Sie stammelte, schwieg ...

Sie blickte fortgesetzt in den Spiegel, und mit einem Male begann sie leise zu schluchzen ... „Oh mein Gott, was ... was bedeutet das alles nur?! Ich ... ich ... bin so wirr im Kopf ... Mein Gesicht — ich kenne mich selbst nicht mehr ...“

Und diese Tränen spülten gleichsam die Fesseln hinweg, die ihr Hirn umklammerten, absperren von der Wirklichkeit ...

---

## 5. Kapitel.

## Der Bleistift.

Es waren doch nicht allein die Tränen. Es kam noch etwas anderes hinzu.

Harald, um ihre Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand zu richten, hielt ihr jetzt den Bleistift mit der silbernen, durch die Kugel verletzten Hülse hin und meinte genau so scharf, akzentuiert und eindringlich: „Betrachten Sie diesen Bleistift ganz genau, Baronesse. Sie kennen ihn, genau wie Sie Doktor Holgersen kennen. Lesen Sie den eingravierten Namen:

Ellen Marvatth!

Der Bleistift war Ihr Eigentum ... Die Beschädigung der silbernen Hülse rührt von einer Kugel her, die ich auf ... einen laufenden Arm, einen mumifizierten Unterarm, der wie ein selbständiges Wesen sich bewegte und sogar schrieb — — mit diesem Bleistift!! —, ... also Kugel, die ich auf diesen Arm abfeuerte. Der Arm entfloh, der Bleistift blieb auf der Treppe liegen.“

Die Frau, die sich Baronesse Jeanne Antoinette d'Igny de Choiseul nannte, blickte nun den Bleistift wie ein in besondere Form gepreßtes Rätsel an. Ihre Tränen waren versiegt, aber der ratlose, hilflose, beflommene Ausdruck ihres Gesichts wechselte in jähem Uebergang mit einem Mienspiel, das klar darauf hindeutete, wie sehr sie all ihre Gedanken anstrengte, diese Widersprüche und dunklen Fragen in befriedigender Art zu lösen.



Mienenspiel ..!! Kampf gegen die geistigen Fesseln, die ihr der Mann angelegt, den sie für ihren Halbbruder hielt. — Oder: War sie doch die Baronesse Jeanne de Choiseul? Und war nur der Name Marvathy ein erfundener, ihr nicht zustehender?!

Kampf ...

Und Sieg ..!!

Sieg durch die kluge Taktik Haralds, der diesem bedauernswerten Weibe die Larve vom Gesicht genommen und ihr bewiesen hatte, daß sie jung und blond und keine grauhaarige Kirchhofsmalerin!

Sie schaute auf ... Sie blickte in Haralds graue Augen ... Sie sprach klar und ohne den weinerlichen Tonfall von vorher:

„Der Bleistift gehört mir, Herr Harst ...“

Das merkwürdigste: sie benutzte jetzt nicht mehr die französische, sondern die deutsche Sprache, die sie allerdings mit dem deutlichen Akzent der Ausländer modulierte, ohne jedoch grammatische Schnitzer zu machen.

„Bestimmt mir, Herr Harst ...“ Ein frohes Leuchten trat in ihre Augen ... „Es ist so merkwürdig, Herr Harst ... Jetzt kann ich mich plötzlich auf so vieles besinnen, was wohl lange Zeit in mir tief verborgen wie tot geschlummert hat. Diesen Bleistift hat Arpas mir geschenkt, mein Halbbruder, als er mich vor zwei Jahren in Paris in unserem alten Palais besuchte. Und jetzt weiß ich auch, wie der Name Ellen Marvathy zustande gekommen ist ...“ — Ein reizendes Lächeln trat in ihre Züge, ein Lächeln voll entzückenden Charmes. „Arpas ist ganz Indier geblieben, ist sogar einer Sekte beigetreten, die noch fanatischer wie die eigentlichen Hindu ist. Er wollte mich bekehren, und halb im Scherz ging ich darauf ein. Er taufte mich daher ... Ellen Morvathy, er selbst nennt sich Arva Matthy, und er fand es sehr geistvoll, aus seinem indischen Namen Arva

Matty den meinen zusammengestellt zu haben: Marvatty! Glauben Sie auch nicht, daß der Vorname Ellen etwa deutsch ist. Nein, „Ellen“ oder „Ille“, was im alten Pandjchabdialekt dasselbe ist, bedeutet so viel wie „die Zweigefichtige“ ... — Ihr Lächeln schwand jäh ... Ein verzweifelter kurzer Ausschrei ... Sie packte Haralds Hand mit ihrer Linken ... „Um Gott, — — jetzt ... jetzt ist mir alles klar ... Die Schleier über diesen letzten beiden Jahren sinken vollkommen ... Ich blicke in einen Abgrund entsetzlicher Verworfenheit, Herr Harst ... Ich besinne mich: Urpas kam nach Paris ... Und dann ... wurde er von einer verbrecherischen Leidenschaft für mich ergriffen ...“ — Blutrot schoß ihr die Scham in die Wangen ... „Er ... beehrte mich zum Weibe .. Er verlangte, ich solle ihm nach Indien folgen, zum Brahmanismus übertreten ... Ich ... lachte ihn aus, tat, als ob ich alles als Scherz hinnähme. Da schenkte er mir eines Abends den Bleistift mit der silbernen Hülse, sprach etwas von magischen Kräften ... Und von ... da an war ich Ellen Marvatty! — Alles, alles taucht aus den Tiefen der Vergessenheit wieder auf ... alles ... Ja, ich war Seiltänzerin ... Er ... er hat mich dazu ... gedrillt ... Er schleppte mich mit seiner Truppe von Stadt zu Stadt ... Bis ... bis ... hier in Trelleborg ...“

Sie sprang auf ... Ihre Augen flammten ...

„Holgersen ..!! Holgersen ..!! Lebt er? Mein Gott — lebt er? Wissen Sie, was er mir bedeutete ..!“

„Ich weiß es ... Und er lebt ... Beruhigen Sie sich doch ... Es wird nun alles wieder gut werden ... — Sie sind also wirklich die Baronesse Choiseul?“

„Ja ... ja ... bestimmt, Herr Harst ...“

„Wissen Sie etwas von einer wandernden Hand, einem Arm, der dem Doktor nachts ... erschien?“

„Nein, nichts, nichts ... bei Gott! — Ein Arm, sagen Sie? Was für ein Arm?“

Harald erzählte. Die Baroness hatte sich wieder gesetzt ... Ihr Antlitz wurde bleich und bleicher ... Ein Schauer ging ihr über den Leib ...

„Oh — — das ... das Scheusal!“ flüsterte sie. „Mich hat er gezwungen, das Gift zu nehmen, — mich hat er aus dem Grabe wieder hervorgeholt, hat sich ... in meine längst verstorbene Kammerfrau verwandelt ..! — Wenn Sie wüßten, was er alles kann, Herr Harst ..! Er ist ein Gaukler, ein Magier, ein Yogi mit übernatürlichen Kräften! Und — — in meinem Herzen schwillt die Angst um Ewen Holgersen zum verzehrenden Feuer ... Lassen Sie uns zu ihm eilen .. Mir ist so bang zumute ... Vielleicht hat Arpas noch in der letzten Sekunde, bevor er sich selbst auslöschte, Ewen durch den laufenden Arm ... erwürgen lassen ..! Eilen wir ... Einen Wagen her ... schnell ... Ich fürchte das Schlimmste ..!“ —

Ein Auto, das des Wirtes, jagte zur Vorstadt ...

Jagte ...

Wir läuteten an der Pforte ... die Wirtschaftlerin öffnet ...

„Wo ist Ewen?“ schreit Jeannette Choiseul halb von Sinnen ...

„Er schläft ...“

Wir laufen dem Hause zu ...

Wir stürmen in das Sprechzimmer ...

Goldiger Sonnenglanz liegt über dem Raum ... dort ein Divan ... dort Ewen Holgersen: das Gesicht blaurot gedunsen ... Am Halse die tiefen Eindrücke brutaler Finger ...

Jeanne sinkt in die Knie ... bricht in Schreikrämpfe aus ... —

Aber: Holgersen lebte ... Holgersen wurde ins Leben



zurückgerufen, hatte eine Pflegerin, die nicht von seinem Lager wich. —

Gegen vier Uhr sind der Polizeidirektor und wir in der Zelle ... in der ... leeren Zelle ... Niemals ist aufgeklärt worden, wie Arva Matthy entfloh. Die Schlösser, die Fenstergitter waren unbeschädigt. Nur — — seltsam: auf dem schlichten Zellenbett auf der hellen Wolldecke liegt eine dicke graue Schicht Staub, die genau der Gestalt eines ruhenden Menschen entspricht — — genau! —

Telegramme fliegen nach allen Richtungen, alle Bahnhöfe, alle Häfen werden überwacht.

Ohne Erfolg. — Wir bleiben noch zwei Tage in Trelleborg. Dann geleitet uns ein glückliches Paar zum Fährschiff, zur prächtigen „Drottning Viktoria“.

Wir winken ... sie winken ...

Spiegelglatt ist die See ... Die Küste verschwindet ...

Und als wir mitten auf der Ostsee sind, auf dem Promenadendeck an der Reling stehen, da geschieht das Unglaubliche, Unfassbare: eine dunkle Wolke taucht auf, dehnt sich, nimmt die verschwommenen Umrisse eines Armes, einer Hand an, ... die einen Riesenbleistift führt ... Bewegung kommt in das Wolkengebilde ... Die See kräuselt sich ... Und die gekräuselten, wie von einer Brise heunruhigten Wellen verschmelzen, vereinen sich zu etwas, das auf die blanke Meeresfläche geschrieben zu sein scheint, — — und mit einiger Phantasie lese ich:

Rache!

Im Moment ist alles wieder vorüber ... Im Moment ...

Einer der Schiffsoffiziere tritt zu uns ... „Haben die Herren das merkwürdige Wolkenbild gesehen? Das war so ... , so, wie ich's noch nie beobachtete, wie ... ein Arm ... wie ein ... schreibender Arm ... Aber das macht wohl die Hitze ... Es wird eine Luftspiegelung gewesen sein ...“ —

Wir sitzen im D-Zug nach Berlin. Harst raucht ...



Vorhin hat er zu mir nur geäußert: „Den ‚Fall‘ noch irgendwie erörtern? Hätte das Zweck?“

Nein, es hat keinen Zweck ..! — —

Wir sind daheim. Frau Harst empfängt uns mit der Nachricht, daß ein Paket für Harald eingetroffen. — Es ist eine Pappschachtel — wie eine Korsetttschachtel. In ihr ... liegt der Arm der Marvatty und ein Zettel:

Die Finsterniß wich, und das Gute siegte. Brahma, den Millionen anbeten, gebot mir heimzukehren. — Friede sei euch und denen, die ich verderben wollte.

— Als Jeanne Choiseul längst Frau Doktor Holgersen war, lasen wir in einer Londoner Zeitung von einem Fakir, der im Kristallpalast seine Künste gezeigt hatte, — darunter auch einen „Zauberarm“, der ... laufen und schreiben konnte. — Der Trick des Fakirs beruhte darin, daß in einer Armattrappe mit beweglichen Gummifingern ein abgerichtetes Zwerggäßchen steckte ...

Harst los mir den Artikel vor. Sagte dann: „Wenn wir für den schreibenden Arm der Marvatty eine Erklärung suchen: hier ist sie! Und so ließe sich vielleicht auch all das andere ... erklären, vielleicht ..! Zum Beispiel die Krähe, die scheinbar das Papierröllchen fallen ließ: das Papier kann uns zugeworfen worden sein, und die Krähe hatte gar nichts damit zu tun. — Aber — — immer ... „vielleicht“, mein Alter ...“ —

Wir haben von Urva Matthy nichts mehr gehört ...

Friede ..!! — Und so muß ich diesen Bericht schließen, ohne den Lesern die Wißbegier völlig gestillt zu haben.

Der „Stern auf Papier“ ist weniger vierdimensional. Auf Wiedersehen also in der Sternenwelt ...